Claudius Aelianus
Werke.

Sechstes Bändchen.

Thiergeschichten.

Uebersetzt

von

Friedrich Jacobs.

Drittes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1840.

Aelian's Thiergeschichten.

Siebentes Buch.

1. Von den Rindern in Susiana.

Ich habe gehört, daß die Susianischen Rinder der Arithmetik nicht unkundig sind. Daß Dieses aber kein leeres Prahlen ist, bezeugt Das, was man von den Rindern des Königs in Susa erzählt, die in großer Anzahl gebraucht werden, um den weniger bewässerten Gegenden der Thiergärten Wasser zuzutragen, jedes hundert Eimer. Diese ihnen auferlegte, oder seit langer Zeit angewöhnte Arbeit verrichten sie mit der größten Bereitwilligkeit, und nie sieht man sie träge dabei; will man aber, daß sie über das vorgeschriebene Hundert auch nur Einen Eimer schöpfen, so wird man sie dazu weder bereden, noch zwingen, weder durch Schläge, noch durch Schmeicheleien, sagt Ktesias. *)

*) S. Ktesias Fragmente S. 229 ed. Baehr., aus welchem auch Plutarch (T. II. p. 974. E.) Dasselbe erzählt.

2. Von den alten Elephanten am Atlas.

Am Fuße des Atlas — dieses Gebirg wird von den Schriftstellern, und allerdings auch von den Dichtern gepriesen *) — liegen bewundernswürdige Weideplätze und tiefe Waldungen, und das Buschwerk von diesen gleicht schattenreichen und umwölbten Hainen. Hierher kommen nun die bejahrten, vom Alter belasteten Elephanten, wie man sagt; denn die Natur leitet sie hierher, wie in eine Ansiedlung, um der Ruhe zu genießen, oder wie in einen erwünschten Hafen, um hier den Rest ihres Lebens zuzubringen. Hier springt auch für sie in reicher Fülle eine Quelle trinkbaren und reinen Wassers; man hält sie für heilig, und läßt sie unversehrt umhergehen, und von Seiten der barbarischen Völker jener Gegend in Sicherheit vor Nachstellungen, werden sie als Schützlinge der Hain- und Waldgötter, der Herrscher des Landes, gefeiert. Auch hat man diese Sage von ihnen. Einer der einheimischen Könige bekam, wegen der Schönheit und Größe der Zähne oder Hörner, Lust, einige dieser Elephanten zu tödten, um etwas so Ausgezeichnetes zu haben — denn die Waffen der Thiere waren durch die vielen Jahre und die Länge der Zeit außerordentlich groß geworden. Da nun also dieser Wunsch in dem Könige erwacht war, schickte er dreihundert auserlesene Leute ab, um diese heilige Heerde niederzuschießen. Jene legten den Weg bewaffnet mit großer Schnelligkeit zurück, und näherten sich der Gegend; plötzlich aber überfiel

*) S. Baehr. ad Herodot. IV, 184. p. 608 ff.

sie eine Pest, und streckte sie nieder: und Alle kamen um, außer Einem, der nach der Zurückkunft seinem Herrn dieses höchst klägliche Schicksal berichtete. So zeigte sich, daß diese Elephanten auch den Göttern lieb waren.

3. Von dem Päonischen Monops.

Es gibt ein Päonisches Thier, und heißt Monops, und kommt an Größe einem rauhhaarigen Stiere gleich. Wenn dieses Thier, das die Päonier Monops nennen, verfolgt wird, schießt es in seiner Angst glühend heiße und scharfe Excremente ab, die, wenn sie einen der Jäger treffen, ihn tödten. *)

4. Von der Gelehrigkeit der Stiere.

Auch die Folgsamkeit ist dem Stiere eigenthümlich, wenn er gezähmt ist, und seine wilde Natur mit einer sanftern vertauscht hat. So bleiben sie selbst auf der Tragbahre unbeweglich, man mag nun wollen, daß sie rückwärts liegen, oder vorwärts mit gebogenen Vorderfüßen, auf dem Nacken einen Knaben oder ein Mädchen tragend. **) Man sieht auch wohl einen Stier, der eine Frau auf dem Rücken hat, die Europa nemlich, und auf den Hinterbeinen hoch aufgerichtet steht, und den ganzen Leib leichthin auf Etwas stützt.

*) Von dem hier erwähnten Thiere, das mit sehr verschiedenen Namen genannt wird, gibt Aristoteles in den Mirab. Ausc. 1. ausführlichen Bericht. S. daselbst Beckmann's Collectaneen, und Denselben zu Antigonus Caryst. c. 58. p. 107 f.

**) Kunststücke dieser Art von Stieren und Pferden erwähnt Plutarch im Gryllus T. II. p. 992. A.

Ich habe auch Leute auf Stieren tanzen sehen, wobei diese ruhig und unbeweglich standen.

5. Von dem Libyschen Katobleps.

Das Libysche Land ist fruchtbar an mannigfaltigen Thieren, und so erzeugt es denn auch den sogenannten Katobleps.*) Dieser ist an Gestalt dem Stiere ähnlich; sein Blick aber ist wilder. Denn seine Augenbraunen sind hoch und struppig; die Augen liegen tief darunter, und sind nicht so gar groß, wie die der Stiere, sondern kürzer und mit Blut unterlaufen; und ihr Blick geht nicht gerade aus, sondern nach der Erde; wovon es auch den Namen hat. Sein Kamm, welcher von dem Schopfe anfängt, und der Roßmähne ähnlich ist, geht auf die Stirn herab, und macht seine Erscheinung noch furchtbarer. Seine Nahrung besteht aus todbringenden Wurzeln. Wenn es stierartig von unten heraufblickt, sträubt und richtet es augenblicklich die Mähne auf; und wenn diese emporsteht, und die Lippen sich um den Mund entblößen, läßt er von seinem Schlunde einen giftigen und stinkenden Athem ausgehen, welcher die Luft über

*) Cuvier hält dieses Thier für den Urobison. S. zu Plinius Tome VI. p. 435 et 447. Seine Gestalt und Eigenschaften beschreibt der Myndische Alexander bei Athenäus V. p. 221. B. Es ließ sich erwarten, daß dieses furchtbare Wesen von romantischen Dichtern nicht unbenutzt geblieben sey. So erwähnt es Pulci im Morgante Magg. 25, 314., hält es aber für eine Schlange, die träg über die Erde kriecht, Alles, was sie berührt, austrocknet, durch ihren giftigen Athem Steine spaltet, und durch Blicke tödtet.

seinem Kopfe erfüllt, und den Thieren, welche ihm nahe kommen, und die Luft einathmen, großen Schaden bringt, so daß sie lautlos und mit tödtlichen Krämpfen zur Erde fallen. Dasselbe begegnet auch dem Menschen in diesem Falle. Das Thier selbst ist sich dieser Kraft bewußt; und andre Thiere kennen es, und suchen sich so weit als möglich von ihm entfernt zu halten.

6. Von dem Elephanten, wenn er gejagt wird.

Die Kenner der Elephantenjagd erzählen uns, daß, wenn diese Thiere verfolgt werden, sie mit gewaltiger Kraft und unaufhaltsamen Ungestüm einherstürmen, und von nichts gehemmt werden; so daß sie dann durch die höchsten Bäume eilen, wie durch ein Fruchtfeld, und die Bäume wie Halme knicken: und bisweilen ragen die Bäume mit ihrem Gezweige über sie hinaus; bisweilen sind sie selbst höher, als die Bäume. Sie laufen aber mit voller Kraft, und schneiden ihre Verfolger auf den Wegen ab, was kein Wunder ist; denn sie sind in der Gegend einheimisch. Wenn sie nun weit genug weg sind, und sich fern sehen von der sie verfolgenden Reiterei, dann schöpfen sie Muth, als im Schutze vor der Gefahr und in Freiheit, und stehen still, und rasten, und entschlagen sich mit Wohlbehagen der Furcht und Sorge. Zu dieser Zeit denken sie an das Futter. Sie fressen aber, wie ich höre, den die Bäume umschlingenden, weit verbreiteten Schönos, und den wilden Epheu, der, überaus dick, an den Gewächsen emporkriecht, und auch die zarten und jungen Zweige der Palmen, und von andern Gewächsen die Ranken und zarten Latten. Wenn ihnen

nun die Verfolger wieder nahe kommen, so begeben sie sich auch wieder auf die Flucht, und rasten dann wieder, wenn sie weit genug entfernt sind. Die Verfolgenden aber lagern sich, wenn es Abend wird, und stecken den Wald in Brand, wodurch sie den Elephanten den Rückweg abschneiden und sie zum Stehen zwingen. Denn die Elephanten fürchten das Feuer nicht weniger, als die Löwen.

7. Wetterprophezeiung der Vögel. *)

Aristoteles sagt, wie ich höre, daß die Kraniche, wenn sie vom Meere her nach dem Lande zu fliegen, den Kundigen eine nachdrückliche Warnung des kommenden Sturmes sind; fliegen sie aber ruhig dahin, so verheißen sie günstige Witterung und ruhigen Luftstand, und geben durch ihr Stillschweigen Denen, die der Sache nicht unkundig sind, zu erkennen, daß heitrer Himmel ist. Wenn sie aber niedrig fliegen, und schreien, und Unruhe machen, und selbst Unruhe zeigen, so drohen sie auch hierdurch heftigen Sturm. — Wenn der Reiher in der Dämmerung schreit, scheint er Dasselbe anzuzeigen, wie Aristoteles aus eigener Beobachtung sagt; fliegt er aber gerade nach dem Meere hin, so zeigt er heftige Regengüsse an. — Bei stürmischem Wetter verkündigt die Stimme der Eule Heiterkeit und einen hellen Tag; wenn aber das Wetter heiter ist, und die Eule schreit, so muß man Sturm erwarten. — Wenn der Rabe schnell und hastig

*) S. Theophrast von Wetterzeichen. Tom. I. 6. p. 782 ff.

schwatzt, und mit den Flügeln schlägt und klatscht, erkennt er zuerst den nahenden Sturm. Ferner lehrt der Rabe, die Krähe und die Dohle, wenn sie am späten Abend schreien, daß ein Sturm im Anzug ist. — Wenn die Dohlen nach der Weise des Habichts schreien, und bald höher, bald niedriger fliegen, zeigen sie, wie Jener sagt, Kälte und Regen an. — Wenn die Krähe zur Zeit des Abendessens leise ruft, so verkündigt sie für den folgenden Tag heiteres Wetter. — Die Erscheinung zahlreicher und weißer Vögel belehrt über heftigen Sturm. — Wenn Enten und Taucher mit den Flügeln schlagen, zeigen sie starken Wind an. — Vögel, die mit Heftigkeit vom Meere nach dem Lande zu fliegen, bezeugen Sturm. — Wenn der Erithakus *) in den Ställen und Wohnungen umhergeht, so gibt er zu erkennen, daß Sturm im Anzug ist. — Hähne und Haushühner zeigen auch Sturm an, wenn sie mit den Flügeln schlagen, sich unruhig gebehrden, und dumpfe Töne von sich geben. Auch die Hühner drohen mit Wind, wenn sie sich baden, und kündigen Windstöße an. Im Winter zeigen die Hühner, wenn sie gegen einander fliegen, und unter einander herlaufen, heitere Witterung an. Wenn sich die Vögel um die Seen und an den Ufern der Flüsse versammeln, so haben sie von dem bevorstehenden Winter Kenntniß. — Wiederum ist den Meer- und Seevögeln, wenn sie an's Land gehen, nicht unbekannt, daß heftiger Sturm bevorsteht; wenn aber

*) S. Schneider zu Aristoteles Hist. An. IX, 36, 1. p. 247.

die Landvögel nach den feuchten Gegenden eilen, verkündigen sie heitere Witterung, vorausgesetzt, daß sie schweigen.

8. Wetterprophezeiung der vierfüßigen Thiere.

Die Aegypter behaupten, wie ich höre, daß der Oryx den Aufgang des Syrius zuerst gewahre, und ihn durch Nießen bezeuge. *) Auch die Libyer behaupten mit vielem Nachdruck, daß die Ziegen bei ihnen Dasselbe vorher wissen; diese zeigen auch den bevorstehenden Regen an. Denn wenn sie aus den Ställen kommen, eilen sie im schnellsten Laufe nach dem Futter; und wenn sie sich gesättigt haben, kehren sie sich der Heimath zu, und immer den Blick dorthin gerichtet, weiden sie so, **) in der Erwartung, daß der Hirt sie schnell zusammentreiben soll. Als zur Zeit des Tyrannen Nero Hipparchus im Theater saß, und einen Oberrock anhatte, weil er bei heiterem Himmel ein drohendes Ungewitter vorherwußte, setzte er die Leute in Erstaunen; und Nero selbst bewunderte ihn, und wünschte den Bithynischen Nicäern Glück, daß sie einen Bürger, wie Hipparchus, hät-

---

*) Die Stellen der Alten über den Oryx, den man für eine Gazelle hält, sind gesammelt von Camus zur Histoire d'Aristote. p. 583. Mit poetischen Farben ist die Beschreibung desselben geschmückt bei Oppian Cyneg. II, 445 ff., womit Lichtensteins Bemerkungen in der Amalthea 3 Thl. S. 197 zu vergleichen sind.

**) Oder, wenn man οὔτω in οὔπω, wie ich für richtiger halte, verbessert: „weiden sie nun nicht mehr.“

ten; *) und als in Olympia Anaxagoras ebenfalls im Regenmantel den Spielen zusah, **) und ein Regenguß erfolgte, prieß ihn ganz Hellas, daß er höhere Einsicht besäße, als man menschlichen Naturen zutrauen sollte: daß aber der Stier, wenn es regnen will, sich auf die rechte Seite legt, und bei heiterem Himmel wieder auf die linke, Das bewundert vielleicht Einer, vielleicht Keiner. Auch was ich noch außerdem gehört habe, kann Verwunderung erregen. Wenn der Ochs brüllt, und die Erde beriecht, so muß es regnen; wenn er viel und mehr als gewöhnlich frißt, zeigt er Ungewitter an. Die Schaafe scheinen Ungewitter anzuzeigen, wenn sie mit den Füßen in der Erde scharren; und wenn sie sich [am frühen Morgen] bespringen, verkündigen sie [frühen] Sturm. Dieselbe Anzeige geben die Ziegen, wenn sie zusammengedrängt schlafen. — Wenn die Schweine sich im Kehricht zeigen, ***) lehren sie den Abzug des Regens. — Wenn Lämmer und junge Ziegen gegen einander anspringen und aufhüpfen, so erkennen sie einen heitern Tag an. —

*) Wenn Hipparchus aus Nicäa in Bithynien, ein Astronom von vorzüglicher Bedeutung, hier gemeint ist, wie wir für wahrscheinlich halten müssen, so paßt seine Lebenszeit (zwischen Ol. 154 und Ol. 163) nicht zu Nero's Zeitalter. Aber auch die Veränderung des Namens Nero in Hiero, welche Henr. Valesius (Emendat. V, 7.) vorschlägt, hebt die Schwierigkeit nicht.

**) Dieses und andere Beispiele der Divinationskraft des Anaxagoras führt Philostratus im Leben des Apollonius I, 2. und Diogenes von L. II, 10. an.

***) Ich lese: ἐν τοῖς σαρώμασι statt ἀρόμασι „im Saatlande." Vielleicht ist auch φαινόμεναι mit μαινόμεναι zu vertauschen.

Pfeifende Wieseln und Mäuse, die Dasselbe thun, lassen heftiges Ungewitter erwarten. — Wenn die Wölfe ihre Einsamkeit verlassen, und sich nach bewohnten Orten begeben, bezeugen sie dadurch, daß sie einen bevorstehenden Sturm fürchten. — Die Erscheinung des Löwen in fruchtreichen Gegenden zeigt Dürrung an. — Wenn das Zugvieh springt, und mehr als gewöhnlich brüllt, so weiß es, daß feuchte Witterung eintreten wird; und wenn sie auch mit den Füßen den Staub aufwerfen, so zeigen sie damit Dasselbe an. — Hasen, die sich an denselben Plätzen in Menge sehen lassen, zeigen heitere Witterung an. In allem Diesen bleiben die Menschen zurück, und wissen die Sachen nur, wenn sie geschehen sind.

9. Von dem Habicht in Aegypten.

Von den Habichten habe ich auch Folgendes gehört. Die Diener Apollo's in Aegypten sagen, man nenne einige Leute Habichtpfleger, welche die Habichte des Gottes *) nähren und besorgen. Nun ist zwar das ganze Geschlecht jener Vögel diesem Gotte geweiht; doch werden einige dort als besonders heilig mit sorgfältiger Nahrung gefüttert, und unterscheiden sich von andern Weihgaben nicht. Die Leute, denen die Pflege dieser Vögel anvertraut ist, sagen zu Denen, die es nicht wissen, daß jeder in den Nestern

*) Vergl. unten 10, 14. über die Wichtigkeit des Habichts in der Aegyptischen Symbolik. Cuper Harpocr. p. 20 ff. Zoega de Obeliscis p. 451.

(denn sie werden in einem heiligen Haine ernährt) *) brüte; sie aber sorgten für die andern auch, für diese aber noch weit mehr. Den neuausgebrüteten werfen sie das ausgenommene Gehirn der gefangenen Vögel vor, eine passende Nahrung für zarte Jungen; den ausgebildeten setzen sie Fleisch und Sehnen vor, was eine kräftige Kost für Raubvögel gibt; für die aber, die zwischen den neuausgebrüteten und den schon ausgebildeten in der Mitte stehen, werden die Herzen hingelegt; und von diesem Allem sieht man dort die Ueberbleibsel. Die hier erwähnte Verschiedenheit der Nahrungsmittel gibt zu erkennen, daß die Habichte wissen, was jedem Alter passend und zuträglich ist, und sie unterscheiden Dieß mit großer Genauigkeit, und würden die dem jedesmaligen Alter unangemessene Nahrung nicht berühren. Zur gehörigen Zeit kommen ihnen auch Züge von Wachteln und Heerden anderer Vögel, und von diesen halten jene heiligen Habichte Mahlzeiten.

10. Liebe der Hunde zu ihren Herrn.

Die unbesiegliche Zuneigung der Hunde zu ihren Ernährern bezeugt auch Folgendes. In einem der bürgerlichen Kriege zu Rom war der Römer Calvus getödtet worden; aber keiner der Feinde des Mannes konnte dazu gelangen,

---

*) Die hier in Parenthese stehenden Worte werden vielleicht als Erklärung des Ausdrucks von Weihgaben richtiger an das Ende des vorigen Satzes nach den Worten gestellt: und unterscheiden sich von andern Weihgaben nicht.

ihm den Kopf abzuschneiden, obgleich Viele sich darum stritten, und eine Ehre darein setzten, bis sie den Hund getödtet hatten, der von ihm genährt worden war, und ihm seine Zuneigung mit der größten Treue bewahrte, und als er todt da lag, für ihn kämpfte, wie ein wackrer Kriegskamerad und Zeltgenosse, der bis zum letzten Ziele treu bleibt. *) Von derselben Art ist auch Dieß, was nicht ein Mann, sondern ein wackrer und kräftig gesinnter Hund that. Der Epirotische Pyrrhus stieß auf der Reise einstmals auf den Leichnam eines Ermordeten, neben dem ein Hund seinen Herrn bewachte, damit nicht, außer dem Morde, auch noch dem Leichname eine Schmach zugefügt würde. Schon war Dieß der dritte Tag, daß der Hund ohne Nahrung in dieser mühsamen und entbehrungsvollen Bewachung aushielt. Als Pyrrhus hiervon in Kenntniß gesetzt wurde, hatte er Mitleid mit dem Ermordeten, und ließ ihn beerdigen; für den Hund aber befahl er Sorge zu tragen, und gab ihm selbst, wenn er dabei war, Etwas aus der Hand, was Liebe und Zuneigung gegen ihn bei dem Hunde weckte, und ihn allmälig zu ihm hinzog. So weit ging Dieß. Nicht lange nachher wurde eine Heerschau gehalten; der erwähnte König sah zu, und der Hund war bei ihm. Eine Zeit lang hielt er sich still und ruhig; als er aber die Mörder seines Herrn bei der Musterung unter den Soldaten sah, da vermochte er

---

*) Dasselbe erzählt Plutarch de Solert. c. 13. Tom. II. p. 969. C., ohne einen Namen zu nennen. Auch die zunächst folgende Geschichte von Pyrrhus erzählt Derselbe a. a. O.

nicht länger Ruhe zu halten, sondern sprang mit Gebell auf sie zu und zerkrazte sie mit den Krallen, und dabei kehrte er sich immer nach Pyrrhus um, und machte ihn, so gut er konnte, zum Zeugen, daß er die Mörder hätte. Es entstand also bei dem Könige und seinen Umgebungen Verdacht, und das Bellen des Hundes gegen die erwähnten Soldaten machte sie bedenklich. Sie wurden also ergriffen, und durch die Folter zum Geständnisse ihrer That gebracht. Dieß scheint Denen eine Fabel, die das Gesetz des Zeus, des Schützers der Freundschaft, *) unter die Füße treten, und ihre Freunde im Leben und nach dem Tode verrathen. Ich aber glaube Denen nicht, die Uebles denken von dem Schönen der Natur, die, wenn sie den unvernünftigen Geschöpfen Wohlwollen und Neigung verliehen hat, dem vernünftigen Thiere Dieß in noch weit höherem Grade verlieh. Aber diese Gabe wird nicht von ihm benutzt. Was bedarf es, alles das Böse noch außerdem aufzuzählen, was die Menschen um schnöden Gewinnes willen ihren Freunden zugefügt haben durch Verrath und Hinterlist? Daß aber der Mensch an Treue und Wohlgesinntheit von dem Hunde übertroffen werden soll, Das schmerzt mich.

11. Vom Kampfe des Polypen und des Adlers.

Von dem Polypen ist mir auch Folgendes zu Ohren gekommen. An einem hervorragenden, aber nicht sehr hohen

*) Zeus führt unter andern Beinamen auch den des Philius und Hetacreus, in Beziehung auf die Heiligkeit freundschaftlicher Verbindungen unter den Menschen.

Felsen kroch einst ein Polyp hinauf, breitete dann seine Arme aus, und genoß mit großem Wohlbehagen die Wärme (denn die Witterung schien etwas kalt und winterlich); doch hatte er sich noch nicht in die Farbe des Steins verwandelt. Dieß pflegen die Polypen zu thun, theils um sich selbst gegen Nachstellungen zu verwahren, theils um ihrerseits den Fischen aufzulauern. Da erblickt des Adlers scharfes Gesicht, aber nicht zu seinem Glücke, die Beute, und bestimmt sie für sich und seine Kinder zu einer bereiten Mahlzeit. Die Arme des Fisches aber umschlingen den Adler, halten ihn fest, und ziehen den Feind zur Tiefe herab; und der gierige Wolf *) — wie es im Sprichwort heißt. Der Adler schwamm nun todt im Meere über der Beute. **) Tausendmal begegnet dergleichen den Vögeln; noch öfter den Menschen.

---

*) Eine sprichwörtliche Redensart, die von Denen gebraucht wird, die ihrer Beute schon gewiß zu seyn glauben, und sich in ihrer Hoffnung betrogen sehen. Sie wird hier, wie bei Sprichwörtern gewöhnlich ist, nur durch die Anfangsworte angedeutet. Man leitet ihren Ursprung von einer Aesopischen Fabel (bei Furia Nr. 104.) ab.

**) Diese Geschichte scheint aus einem Epigramm des Antipater (Anth. Pal. IX, 10.) entlehnt zu seyn, welches in der Uebersetzung (Jacobs Verm. Schriften. 2 Thl. S. 174) so lautet:

Einstmals lag der Polyp auf starrendem Felsen am Meerstrand,
In dem erquickenden Strahl sonnend der Arme Geflecht,
Noch nicht gleichend an Farbe dem Stein. Da gewahrete seiner
Plötzlich der Adler, und stieß schnell aus den Wolken herab.
Aber der Arme, verstrickt von des Thiers weitgreifenden Flechten,
Stürzt in die Fluthen, des Fangs, so wie des Lebens beraubt.

So ging es unter den von Herodotus gefeierten Massageten dem andern Cyrus, *) dem Sohne des Kambyses, und dem Polykrates, da er zu Orontes eilte, um sich das Gold zuzueignen, **) und manchem Andern,

Der, statt Andern zu schaden, dem eigenen Herzen den Tod bringt.

Davon wissen die vernunftlosen Thiere nichts; die Menschen aber wissen es, und hüten sich doch nicht. Was nützt nun die Zunge und die Reden und die Lehrer und Schläge, o Kyrus und Polykrates? Von den Andern schweige ich. Denn wozu möchte es dienen, Tauben und Unverständigen den nützlichsten Rath zu ertheilen?

12. Von einem Hunde, der während der Jagd geworfen hat.

Wohl mögen die Päonischen Weiber stolz seyn, und ihr Haupt erheben über Das, was von ihnen gepriesen wird. Es ist aber Folgendes. Auf dem Kopfe tragen sie einen Krug voll Wasser, und halten dabei den Nacken aufrecht, so daß beim Gehen der Krug fest und unbewegt steht; zu-

*) S. Herodot I, 113.

**) Herodot III, 122. Dieselbe Geschichte berührt Dio Chrysostomus XVII. p. 468, wo der Persische Satrap Orontes genannt wird. Der folgende sprichwörtlich gebrauchte Vers wird dem Chiischen Democritus, von Andern dem Kallimachus beigelegt, unter dessen Fragmenten er jetzt gelesen wird. S. Wyttenbach ad Plut. de sera N. V. p. 49.

gleich hängen ihnen die säugenden Kinder an der Brust; an dem um den Arm geschlungenen Zügel führen sie das Pferd des Mannes zur Tränke, und mit den Händen spinnen sie Flachs. Dieses bewunderte Darius, als Päonische Jünglinge ihre Schwester auf diese Weise bekleidet hatten, und sie vor seinem Richterstuhle vorüberführten, damit er aus Lust an einer solchen Thätigkeit die Päonier unter seinen Schutz nähme. *) Wie viel weiter aber geht nicht die Natur, als alle Päonier! Ein Hund jagte: der Gegenstand der Jagd war ein Hase; der Hund war trächtig. Als er nun seinen Zweck erreicht hatte, überließ er seinem Herrn die Beute, entfernte sich dann, und gebar, wie man sagt, neun Junge, die er auch nährte. **) Wenn aber die Weiber der Aegypter ***) sich Etwas darauf einbilden, daß sie unmittelbar nach der Niederkunft aufstehen, und ihre häuslichen Geschäfte besorgen, so werden sie, wenn sie die

*) Nach Herodot, aus dem (V, 12.) diese Geschichte entlehnt ist, hatten die Päonischen Jünglinge den Wunsch, von Darius, wenn er die Päonier sich unterwürfe, mit der Satrapie des Landes belohnt zu werden.

**) Diese Geschichte scheint auch aus einem Epigramm des Thessalonischen Antipater (Anth. Pal. IX, 268.) genommen zu seyn.

***) Dasselbe erzählt Aristoteles in den Mirab. Ausc. c. 93. von Ligustischen Weibern, von denen Diodor und Strabo ein Beispiel dieser Art ausführlich berichten. S. Beckmann p. 190. Von Aegyptischen Frauen findet sich keine ähnliche Nachricht, so daß bei der Aehnlichkeit der Namen Αἰγυπτίων und Λιγυστίων der Verdacht einer Verwechselung nicht ferne liegt.

Geschichte des Hundes hören, dem Dünkel entsagen, und sich beschämt verhüllen.

13. Von einem Hunde, welcher Tempelräuber entdeckte.

Die Geschichte von dem arbeitsamen Maulthiere, und der ihm von Volkswegen aus dem Schatz von Athen ertheilten Belohnung für seine Emsigkeit, die von seinem Alter nicht gefordert wurde, erzählt Aristoteles, und auch wir haben sie oben mit allem Rechte erwähnt; *) aber auch die Geschichte des Hundes, die sich ebenfalls in Athen zugetragen hat, ist zu erzählen nicht unpassend. **) Ein Räuber kam in den Tempel des Asklepius, zur Mitternachtzeit, wenn die Menschen im tiefsten Schlafe liegen; nahm dann viele der Weihgeschenke weg, und meinte, von Niemanden bemerkt zu seyn. Da war aber in dem Tempel ein trefflicher Wächter, ein Hund, der weniger schlafsüchtig war, als die Tempeldiener; dieser verfolgte ihn, und ließ nicht nach mit Bellen, sondern zeigte die That an, so gut in seinen Kräften stand. Zuerst warf der Räuber und die Theilnehmer seiner bösen That mit Steinen nach ihm; zuletzt aber hielt er ihm Brod und Kuchen vor (denn Dieß hatten sie mit klugem Vorbedacht, wie sie glaubten, als Lockspeise für die Hnude mitge-

---

*) Im sechsten Buche 49.

**) Plutarch (de Solert. T. II. p. 969. F.), welcher dieselbe Geschichte erzählt, nennt selbst den Namen des Hundes. Auch ihm fällt dabei, wie unserem Aelian, die Geschichte von dem Maulthier ein, das für freiwillig geleistete Dienste vom Staate belohnt wurde.

nommen). Als nun der Hund fortfuhr zu bellen, da Jener in das Haus ging, wo er wohnte, und so auch, wenn er ausging, wurde der Hund erkannt, wo er her war, und die entfremdeten Weihgeschenke wurden von den Inschriften und den Plätzen, auf die sie gehörten, vermißt. Hieraus schloßen die Athenäer, daß Jener der Thäter sey, brachten ihn auf die Folter, und erfuhren Alles. Der Räuber wurde nach dem Gesetze gerichtet, der Hund aber durch öffentliche Fütterung und Pflege als ein treuer Wächter, der keinem der Tempeldiener an Sorgsamkeit nachstand, geehrt.

14. Von den Ziegen, und wie sie ihre Augen kuriren. *)

Die Ziege vermag auch die Verdunkelung der Augen, welche die Söhne der Asklepiaden „das Unterlaufen" nennen, zu heilen, und diese Heilung sollen die Menschen von ihr gelernt haben. Sie besteht darin: wenn die Ziege bemerkt, daß ihr Auge verfinstert ist, geht sie zu einem Dornstrauch, und läßt sich von dem Dorn in das Aug stechen; und wenn Dieses geschehen ist, läuft die Feuchtigkeit aus, der Augapfel aber bleibt unversehrt, und sieht wieder, und bedarf menschlicher Geschicklichkeit und Chirurgie nicht im mindesten.

*) Mehrere der Alten erwähnen diese Art der Cur. S. Bernard z. Theoph. Non c. 58. p. 229. Auch ein Epigramm der Palatinischen Anthologie (IX, 123.) thut ihrer Erwähnung.

15. Von den Elephanten.

Die Elephanten gehen über die Flüsse; die jungen schwimmen durch, die erwachsenen aber halten, wenn sie von dem Strome überdeckt werden, den Rüssel über das Wasser empor, wobei die Mütter die jüngstgebornen auf den Zähnen oder Hörnern tragen. *) Bei Gefahren und Arbeiten also gehen die jüngern voran; beim Trinken und Fressen aber stellen sie sich den Bejahrteren nach, und beweisen ihnen Ehrfurcht, ohne der Gesetze Lykurg's zu bedürfen, um das Alter zu ehren. **) Einen vom Alter geschwächten oder einen kranken Elephanten verlassen die zu seiner Heerde Gehörenden nicht, sondern halten treu bei ihm aus, und suchen ihn zu stärken, vorzüglich wenn sie verfolgt werden; und kämpfen für ihn, und scheuen Wunden nicht, wenn sie doch fliehen könnten. Auch die jungen Kinder lassen die Mütter nie im Stich, sondern halten treu bei ihnen aus, wenn sie auch hart von den Jägern bedrängt werden, und entsagen eher dem Leben, als den Kindern. Ich habe aber als Knabe eine bejahrte Frau, Namens Länilla, gekannt, auf die Jedermann mit Fingern zeigte, und von der man eine Geschichte erzählte, und die Geschichte war folgende. Jene Frau liebte, wie mir bejahrtere Leute sagten, einen ihrer Sclaven höchst leidenschaftlich, und schlief bei ihm; wodurch sie ihren Söhnen einen Flecken anhing, die edler

---

*) Meist Dasselbe erzählt Plutarch (de Solert. c. 12. T. II. p. 968. F.) und Philostratus im Leben des Apollon. II, 15. und 14.

**) Vergl. oben VI, 61.

Abkunft waren, und vom Vater und den Vorfahren her zum Senate Roms gehörten. Mit Schaam und Unwillen sahen sie also die Lebensweise ihrer Mutter, redeten ihr auch mit Sanftmuth zu, und führten ihr schonend das Schimpfliche davon zu Gemüthe. Ihr aber war bei so stürmischen Begierden die Liebe mehr werth, als ihre Söhne, und so klagte sie Diese bei dem damaligen Oberherrn *) an, und beschuldigte sie, ihm insgeheim nachzustellen. Diesem stand das Ohr für Verleumdungen leicht offen; und mißtrauisch und feig, wie er war — Fehler einer unedeln Sinnesart — glaubte er ihr. So starben Jene, ohne Etwas verbrochen zu haben; das Weib aber genoß den Lohn ihrer Verleumdung, daß sie ohne Sorge bei ihrem Knechte schlafen durfte. O ihr Götter des Vaterlandes, du o Artemis, der Gebährenden Schützerin, und ihr Töchter der Hera, ihr Ilithyen, warum sollen wir noch von einer Medea, der Kolchierin, oder der Attischen Prokne sprechen, da sich uns ganz in der Nähe und aus unserer Zeit die Erinnerung solcher Thaten darbietet?

16. Von Aeschylus und der Schildkröte.

Die Adler ergreifen die Landschildkröten, werfen sie von der Höhe herab auf die Felsen, und wenn so die Schaale zerschlagen ist nehmen sie das Fleisch heraus und fressen es. Auf diese Weise kam, wie ich höre, auch der Eleusinier Aeschylus, der tragische Dichter, ums Leben. Aeschylus saß

*) Man glaubt, daß Commodus gemeint sey. S. Herodian I, 13.

auf einem Felsen, nachdenkend, wie gewöhnlich und schreibend; sein Kopf war unbehaart und kahl; daher ein Adler, in dem Wahne, der Kopf sey ein Stein, eine Schildkröte, die er in den Krallen hielt, auf ihn herabwarf, sein Ziel traf und den Mann tödtete. *)

17. Vom Cerylus.

Der Cerylus und Halcyon leben und weiden zusammen. Wenn jener vor Alter kraftlos ist, laden ihn die Halcyonen in die Mitte zwischen den Flügeln auf. Die Menschen aber verachten die alternden Männer, und haben nur die Jugend vor Augen; und die Verheirateten begeistern sich für junge Weiber, und sind unbekümmert um ihre verblühten Frauen. Die sprachbegabten Wesen also schämen sich nicht, unvernünftiger als die vernunftlosen Thiere zu leben.

18. Von den Raben in Koptos.

Die Bewohner von Koptos **) behaupten, daß man dort nur zwei Raben sehe. Auch die Römischen Wachen, die wegen der Smaragdgruben die Berge besetzt halten, behaupten, daß dort so viele Vögel dieser Art sich aufhalten. Es liegt in jener Gegend ein Tempel Apollo's, dem sie, wie man sagt, heilig sind.

---

*) Diese Todesart des Dichters erwähnt Plinius H. N. X, 3. Valerius Max. IX. ext. 12, 2. u. Andere.

**) Koptos im Thebäischen Nomos, östlich vom Nil gelegen. Die Smaragdgruben dieser Gegend erwähnt Plinius 37, 17. S. Ritters Geographie I. S. 675.

19. Verschiedenheiten einiger Thiere.

Auch hier die Eigenthümlichkeiten der Thiere zu erwähnen, wird nicht unpassend seyn. Für vorzüglich träge gilt das Schaaf und der Esel; für scheu das Reh, die Hindinn, die Gazellen und der Weißsteiß; *) auch die Hasen, die deßhalb bei den Dichtern Ptokes heißen, von Ptossein, scheu seyn. Auch unter den Vögeln sind einige vorzüglich schüchtern, wie die Sperlinge; und unter den Wasserthieren der Cestreus. **) — Besonders geil sind die Hundsköpfe (hundsköpfige Affen) und Böcke. Diese sollen auch mit den Weibern zusammenhalten, worüber sich Pindar, wie es scheint, verwundert. ***) Auch von Hunden sagt man, daß sie sich an Frauen wagen. In Rom soll eine Frau von ihrem Manne Ehebruchs wegen angeklagt worden seyn, und als Ehebrecher wurde vor Gericht ein Hund angegeben. Ich habe auch gehört, daß hundsköpfige Affen auf Jungfrauen erpicht gewesen sind, und ihnen auch Gewalt angethan haben, schlimmer als die jungen Bursche in der Nachtfeier. †)

---

*) Pygargos, von Herodot IV, 192. unter den Thieren Numidiens genannt, ist nach Cuvier zum Plinius VIII, 79. eine Art Antelope; nach Lichtenstein Antilope dama.

**) S. zu 5, 48.

***) Pindar charakterisirt in den bei Strabo XVII. p. 1154. A. erhaltenen Versen das Aegyptische Mendes von dem Umstande, daß dort die Böcke sich mit den Weibern vermischen. S. Fragm. Pindari 215. p. 664.

†) Diese Worte beziehen sich auf die Intriguen alter Lustspiele, in denen die bei den nächtlichen Festen geknüpften Liebeshändel benutzt waren. So in einer Comödie Menan-

Höchst geil und buhlerisch ist auch das Rebhuhn; es geht, wie man sagt, heimlich und ohne Geräusch zu dem Weibchen. *) — Gemeinschaft des Futters lassen sich die Hunde nicht gefallen; oft beißen sie sich daher um einen Knochen, nicht anders als Menelaus und Paris um die Helena. Nur von den Memphitischen Hunden höre ich, daß sie ihre Beute an Einen Ort zusammentragen, und gemeinschaftlich fressen. — Ohne Sinn für Eintracht und Recht ist das Schwein; wenigstens fressen sie einander auf, wenn sie todt sind; auch die meisten Fische thun Dasselbe. Am gottlosesten ist das Flußpferd; denn dieß frißt auch von seinem Vater. **) — Höchst unverschämt und nicht leicht abzuwehren sind Fliegen und Hunde.

20. Von den Wölfen.

Das wildeste Thier ist der Wolf. Die Aegypter sagen, sie fräßen einander auf, und ihr Verfahren dabei beschreiben sie so: sie stellen sich in einen Kreis, und laufen so hintereinander her. Wird nun einer bei dem Drehen im Kreise schwindelnd und fällt um, so fallen die übrigen über ihn her, zerreissen und fressen ihn. Dieß thun sie, wenn ihnen die Jagd mißlungen ist. Denn wenn sie nur nicht hungern,

ders, Plocion betitelt, deren Inhalt Gellius II, 23. angibt. Vergl. Meineke ad Reliq. Menandri p. 145.

*) S. oben III, 5. IV, 16.

**) Plutarch de Solert. p. 962. E., wo auch ein Grund angeführt wird, weßhalb das Nilpferd den Vater tödte; um dessenwillen es auch ein Symbol der Schaamlosigkeit bei den Aegyptern war. S. Dens. de Iside et Osir. p. 364. A.

so ist alles Andre nur Posse für sie, so wie schlechte Menschen in Beziehung auf das Geld.

21. Geschichte von einem Affen.

Ein Thier von vorzüglich schlimmer Art ist der Affe, am meisten in Dem, worin er den Menschen nachzuahmen strebt. So hat er zum Beispiel von weitem eine Amme gesehen, die ein Kind in einer Waschwanne badet, und zuerst die Windeln ablöst, dann es nach dem Bade wieder einwickelt; gibt dann Acht, wo sie das Kind hinlegt, und wenn Niemand gegenwärtig ist, springt er durch ein geöffnetes Fenster, woraus ihm Alles sichtbar gewesen, nimmt das Kind aus dem Bette, zieht es aus, wie er es gesehen hatte, und wenn er die Badewanne zurecht gestellt hat, gießt er kochendes Wasser, das zufällig auf Kohlen gewärmt wurde, auf das unglückliche Kind, und tödtet es so auf eine jammervolle Weise.

22. Von der Hyäne und der Krokotta.

Ein bösartiges Thier ist auch die Hyäne, und dasjenige, das man Krokotta nennt. Die Hyäne begibt sich des Nachts nach den Ställen, und ahmt den Speienden nach. Die Hunde, die Dieß hören, kommen heran, als wie zu einem Menschen; diese aber ergreift und frißt sie. *) Die Hinterlist der Krokotta, von der ich gehört habe, will ich jetzt auch erzählen. Sie verbirgt sich in den Wäldern, und belauscht hier die Holzhauer, wenn sie einander mit Namen rufen, und man-

---

*) Aus Aristoteles Hist. An. VIII, 5 (7, 2.).

cherlei mit einander sprechen; dann ahmt sie die Stimmen nach, und spricht — wie fabelhaft es auch klingen mag — mit menschlicher Stimme, und ruft den Namen, den sie gehört hat. Der Gerufene kommt herzu; das Thier zieht sich zurück, und ruft wieder. Jener geht noch sichrer der Stimme nach; und wenn es ihn weit genug von seinen Mitarbeitern entfernt hat, und allein sieht, ergreift es, tödtet und verzehrt ihn, nachdem es ihn so mit der Stimme geködert hat. *)

23. Wie ein Löwe sich rächte.

Der Löwe weiß sich an Dem zu rächen, der ihn zuerst beleidigt hat. Und wenn er ihn nicht auf der Stelle straft,

Heget er dennoch Groll für die Zukunft, bis es vollbracht ist,
Tief in der Brust. **)

Dieß bezeugt Juba der Mauretanier, der Vater dessen, der bei den Römern als Geisel gelebt hat. Einstmals zog er durch die Wüste gegen einige Völker, welche abgefallen waren. Einer der Begleiter, ein edler und schöner Jüngling, der auch ein Freund der Jagd war, schießt auf einen Löwen, der sich am Wege zeigt, mit dem Wurfspieße; trifft auch sein Ziel und verwundet den Löwen, tödtet ihn aber nicht. Da nun der Zug in großer Eile fortgeht, zieht sich das Thier

---

*) Plinius VIII, 30, 44.: Sermonem humanum inter pastorum stabula assimulare, nomenque alicujus addiscere, quem evocatum foras laceret. Aehnliches erzählt Derselbe S. 45 von der Krokotta.

**) Aus Ilias I, 82. Mit Dem, was Aelian hier von der Sinnesart des Löwen berichtet, vergl. Aristoteles H. A. IX, 31, 12. und Plinius VIII, 16, 19.

zurück, und der Jüngling, der es verwundet hat, eilt so wie die Uebrigen vorüber. Ein ganzes Jahr war vergangen. Juba hatte den Zweck seines Feldzugs erreicht, und kommt auf der Rückkehr an die Stelle, wo der Löwe verwundet worden war. Die Menge der Menschen war sehr groß; das Thier nähert sich, und packt, ohne sich an den Andern zu vergreifen, Den, der ihn das Jahr vorher verwundet hatte, läßt den seit der angegebenen Zeit gehegten Zorn an ihm aus, und zerreißt ihn. Niemand aber bestrafte ihn deßhalb, denn Alle fürchteten den gewaltigen und fürchterlichen Zorn des Löwen. Außerdem drängte auch die Reise.

24. Von den verschiedenen Arten von Krebsen.

Ich höre, daß es verschiedene Arten und mannigfaltige Stämme der Krebse gebe. Einige leben in Felsen; aber auch die Sümpfe, das Seegras und der Sand erzeugen Krebse, sehr mannigfaltig an Gestalt und Namen. Die, welche Läufer heißen, *) irren hierhin und dorthin (denn so ist es am schicklichsten, sie zu loben); denn sich still zu halten und an Einer Stelle zu ruhen, ist weder ihrer Neigung, noch ihrer Natur angemessen, sondern sie schweifen an den Ufern, wo sie geboren sind, umher; bisweilen verlaufen sie sich auch noch weiter, wie reiselustige Menschen. Der Vorwand dieses Wanderns ist der Wunsch, zu den steinigen Gegenden zu gelangen, oft auch zu den sumpfigen; der Grund des Umherirrens aber ist das Verlangen nach mehr Nahrung. Wenn in dem Thracischen Bosporus die Strö-

*) Aristoteles a. a. O. IV, 2, 2. nennt sie Ritter.

mung aus dem Pontus sich gewaltsam ergießt, wollen die Krebse sich gegen den Strom durcharbeiten; an den Vorgebirgen aber bricht sich die Fluth, wie natürlich, mit größerer Gewalt: wollten also die Krebse der Strömung entgegengehen, so würden sie fortgerissen und umgestürzt werden. Das wissen sie, und wenn sie in die Nähe des Vorgebirges kommen, verweilt jeder an einer einwärts gekrümmten Stelle, und erwartet die übrigen. *) Sind sie dann an demselben Platze versammelt, so kriechen sie an's Land hinauf, klettern auf die Klippen, und legen so die gefährlichsten Stellen des Meeres zu Fuß zurück; und wenn sie das Vorgebirg hinter sich haben, steigen sie wieder in das Meer hinab. Die Fischer schonen sie, weil sie freiwillig auf das Land kriechen, und sie auch ihrerseits Rettung wünschen. Deßhalb können sie sich nicht entschließen, unbarmherigier als die Wellen gegen sie zu seyn.

23. Entdeckung eines Ehebrechers durch einen Hund.

Von der Eifersucht des klügsten und enthaltsamsten Thieres habe ich oben erzählt. **) Dieses Thier war der Purpurvogel, wenn wir anders die Wohlthat eines gesunden Gedächtnisses haben. Nun habe ich aber auch von einem Sicilischen Hündchen gehört, das den Ehebrechern und ihrer ganzen Zunft höchst feindselig war. Der Ehebrecher hatte sich im Hause versteckt, weil das verbuhlte Weib ge-

*) S. Plinius IX, 31, 51.
**) S. oben III, 42.

hört hatte, daß ihr Mann von der Reise zurückgekehrt sey, und glaubte so in Sicherheit zu seyn; denn die bestochnen Hausgenossen halfen der Herrin, das strafbare Verhältniß zu verbergen (Dieß waren aber sämmtlich der Spiegel Hüter und der Salben Dienerschaft, wie Euripides sagt), *) und die Thürsteher gaben auch dem Räuber des Ehebettes Zuversicht. Doch sollte die Sache nicht auf diese Weise abgehen; da fehlte viel. Denn an der Stelle, wo der Ehebrecher war, bellte das Hündchen, und scharrte mit den Füßen an der Thür, so daß sich der Herr des Hauses darüber wunderte, und daraus schloß, es müsse da etwas Unrechtes verborgen seyn. In dieser Besorgniß, wie natürlich, stieß er die Thür ein, und ergriff den Ehebrecher. Dieser war aber mit einem Schwerte bewaffnet, und erwartete die Nacht, um den Hausherrn zu tödten, und dann die Frau zu heirathen.

26. Von der Klugheit der Ziegen.

Ein Beweis von der Klugheit der Ziegen ist auch Folgendes. Sie wissen sehr gut, daß der Speichel des Menschen andern Thieren schädlich ist, und vermeiden ihn, so wie auch wir Das zu fliehen suchen, was dem Menschen, wenn er davon kostet, nachtheilig ist. Und doch hat schon mancher Mensch, ohne es zu wissen, etwas Verderbliches getrunken; die Ziegen aber lassen sich bei dem eben genannten Gegenstande nicht täuschen. Auch die Meer-Assel (Skolopendra) zu tödten, hat der Speichel eine große Kraft.

---

*) Euripides im Orest 1112.

Die Ziege weiß ferner sehr gut, wenn sie geschlachtet werden soll; der Beweis ist, daß sie dann kein Futter mehr anrührt. Sie verschmäht es, hinter den Schaafen her zu gehen, und gibt durch ihren Gang zu erkennen, daß ihr die Anführung gebühre. Sie läuft also voraus, vor den Ziegen selbst aber der Bock, und dieser im Vertrauen auf seinen Bart, und im natürlichen, wunderbaren Gefühl von dem Vorzuge des männlichen Geschlechtes vor dem weiblichen. *)

27. Von den Schaafen.

Zu den folgsamsten Thieren gehören die Schaafe: sie sind von der Natur zum Gehorsam erzogen. Sie hören auf den Hirten und die Hunde, und gehen den Ziegen nach. Ihre Liebe zu einander ist groß, und von den Wölfen wird ihnen weniger nachgestellt. Denn sie schweifen nicht einzeln umher, und sondern sich nicht von der Heerde ab, wie die Ziegen. Die Araber sagen, daß bei ihnen die Heerden mehr durch die Musik, als durch das Futter gemästet werden. Sehr gern fressen sie salzige Nahrung; denn diese dient ihnen als Reizmittel zum Trunke. Die Schaafe wissen auch, daß ihnen der Nord- und der Südwind zur Fruchtbarkeit helfen, nicht weniger als die Begattung mit dem Widder selbst. **) Auch Dieß weiß das Schaaf, daß der Nordwind die männliche, der Südwind die weibliche Befruchtung

*) Columella VII, 6, 9.

**) Columella VII, 3. 11., mit Berufung auf Aristoteles. S. Schneider das. p. 383. Geoponica XVII, 6, 3.

befördert; und wenn es bei der Begattung dieses oder jenes Geschlecht bedarf, wendet es sich diesem oder jenem Winde zu. Achilles bedarf, um seinen auf dem Holzstoße liegenden Freund zu verbrennen, der Gebete, und Iris ruft für ihn, herrlicher Homer, die Winde herbei, und verspricht ihnen, wenn sie kommen, ein Opfer. *) Auch der Sohn des Neokles lehrte die Athener, den Winden zu opfern. **) Die Schaafe aber haben ohne Mühe und ohne Gaukelei die Winde als ungerufene und bereite Gehülfen bei ihrer Geburt. Gute Schäfer beachten Dieses; und wenn der Südwind weht, lassen sie die Widder zu den Schaafen, um mehr Weibchen zu bekommen.

28. Fabel vom Ikarius und dem Hunde der Erigone.

Als die Verwandten der Hirten, die zuerst von Wein trunken in Schlaf gefallen waren, den Ikarius getödtet hatten, weil sie noch nicht wußten, daß Das, was geschehen war, nicht der Tod, sondern der Schlaf im Weinrausch sey,

---

*) Mit Rücksicht auf die Iliade 23, 193 ff.

**) Herodot VII, 178. 189. erzählt, die Delphier hätten vor der Schlacht bei Artemisium auf ihr Befragen von dem Orakel den Befehl erhalten, die Winde anzurufen, die ihnen mächtige Gehülfen seyn würden. — Auch von den Athenern ging die Sage, sie hätten den Boreas herbeigerufen, einem Orakel zufolge, das sie angewiesen hatte, ihren Schwager zu Hülfe zu nehmen. Dieses deuteten sie auf den Boreas, der die Orithyia, die Tochter des Königes Erechtheus, von dem Ufer des Ilissus entführt hatte. — Der Sohn des Neokles ist Themistokles.

erkrankten die Einwohner von Attika, wahrscheinlich in Folge des Zornes von Dionysus über den Tod des ersten und ältesten Anbauers seiner Pflanzen. Der Pythische Gott befahl ihnen daher, wenn sie Rettung wünschten, dem Ikarius und der Erigone, seiner Tochter, zu opfern, und dem gepriesenen Hunde, der aus überschwenglicher Liebe zu seiner Herrin sie nicht hatte überleben wollen. *) Euripides scherzt aber, wenn er sagt:

Rechtschaffnen Knechten dünkt das Mißgeschick des Herrn
Wie eignes Unglück, und verwundet ihr Gemüth. **)

Denn wo starb denn ein Mensch für seinen Herrn, wie ein knechtischer Hund that?

29. Geschichte von einem Hunde, welcher Geld bewachte.

Ein eigenthümliches Zeugniß von der Liebe der Hunde zu ihren Ernährern ist auch Folgendes. Ein Kolophonier reist nach Teos, ***) um Einiges einzukaufen; denn er war ein Handelsmann, und lebte von Tausch und Hökerei mit

---

*) Hyginus, welcher im Poetic. Astron. c. 4. den Mythus von Icarius und der Erigone ausführlich erzählt, sagt von dem Hunde, daß, als seine Herrin sich über dem Grabe ihres Vaters erhenkt hatte, er sich ihr selbst zum Todtenopfer gebracht habe (mortuae spiritu suo parentavit).

**) Euripides in der Medea V. 53. 54.

***) Der Name von Teos hat Anlaß zu dem Irrthum gegeben, diese Geschichte auf Anakreon beziehen. S. Tzetza Chil. IV, 131. V. 235.

Waaren, und hatte Geld mit, nebst einem Sclaven und einem Hunde. Der Sclave trug das Geld. Als sie eine Strecke Wegs zurückgelegt hatten, beugte der Sclave vom Wege aus, weil ein natürliches Bedürfniß ihn drängte, und der Hund folgte ihm. Das Bündelchen mit dem Gelde legte der junge Mensch ab, und dachte nicht daran, es wieder aufzunehmen, sondern ging weiter, der Hund aber legte sich auf das Geld, und wartete ruhig. So kamen der Herr und der Sclave nach Teos, kehrten aber unverrichteter Sache zurück, weil sie kein Geld zum Kaufen hatten. Nun gingen sie denselben Weg zurück, wo der Sclave den Beutel zurückgelassen hatte, und finden ihren Hund darauf liegend, kaum noch athmend vor Hunger. Da nun dieser den Herrn und seinen Mitsclaven erblickte, legt er sich von dem Bündel weg, und endigt zu gleicher Zeit seine Wache und sein Leben. So war also auch der Hund Argos, *) göttlicher Homer, nicht eine Dichtung von dir, noch eine poetische Prahlerei, wenn auch dem Teïer **) Das begegnet ist, was ich eben gesagt habe.

50. Von geflügelten Krebsen.

Es gibt eine Gattung von Krebsen, deren Name Petelier ***) ist. Sie sind weißer als andre, und werden im Schlamme erzeugt. In Furcht gesetzt, fliegen sie; denn sie haben kleine Flügel, durch die sie sanft erhoben werden.

*) S. oben IV, 40.

**) Statt: dem Kolophonier, der nach Teos gereist war.

***) Wahrscheinlich von πέτομαι, fliegen, so genannt.

Beim Gehen bedürfen sie dieser nicht; wenn sie aber erschreckt werden, haben sie einige, wenn gleich nicht sehr kräftige Hülfe daran. Denn da sie nicht hoch fliegen, und sich auch nicht in der Höhe halten können, werden sie gefangen. Manche essen diese Krebse. Sie sollen auch gegen Hüftweh gut seyn, wenn man sie bei dem Schmerze verzehrt.

31. Von kleinen Krebsen.

Die kleinen Taschenkrebse kommen nackt zur Welt, suchen sich aber eine Schaale, in der sie wie in dem besten Hause wohnen. Sie bekleiden sich nemlich mit dem Hause der Purpurschnecke, wenn sie es leer finden, oder der Schraubenschnecke. Und so lange dieses ihn faßt, freut er sich dieses Aufenthaltes; wenn er aber größer wird und zunimmt, zieht er in eine andere Wohnung. Er trifft aber, außer den erwähnten, auf gar viele andere leere Muschelschaalen. *)

32. Von den Schraubenschnecken und ihrem Könige.

Die Schraubenschnecken haben auch einen König und sind ihm vollkommen gehorsam. Dieser König ist der größte und der schönste. Wenn er es für zuträglicher hält, unterzutauchen, so thut er Dieß zuerst; wenn aufzutauchen, so

---

*) Oppian, der Hal. I, 320—537. Dasselbe erzählt, nennt mehrere Arten von Muscheln, die von den Karcinaden bewohnt zu werden pflegen. Vergl. Aristoteles H. A. V, 15. fin.

fängt er auch an; setzt er sich sonst wohin in Bewegung, so folgen auch die übrigen. Wer diesen König fängt, weiß wohl, daß es ihm Glück bringen wird; ja, wer ihn auch nur fangen sieht, geht frohern Muthes weg, weil auch ihm etwas Gutes zu Theil werden wird. In Byzanz wird Dem, der ihn fängt, ein Preis ausgesetzt. Von den Kameraden gibt jeder Dem, der ihn gefangen hat, eine Attische Drachme; und Dieses ist eben der Preis.

33. Von dem Seeigel.

Die Meereswoge wälzt den Seeigel heraus, stößt ihn gegen das Ufer, und wirft ihn gewaltsam aus dem Meere. Davor fürchtet er sich. Wenn er daher bemerkt, daß die Welle sich kräuselt, und ein stärkerer Wind wehen wird, hebt er mit seinen Stacheln kleine Steinchen auf, die ihm leicht sind zu tragen, und als Ballast dienen; so daß er nicht so leicht fortgewälzt wird, und Das, was er fürchtet, nicht erleidet. *)

34. Vom Fange der Purpurmuschel.

Die Purpurmuschel ist überaus näschig. Sie hat eine ziemlich lange Zunge, und steckt diese, wo sie nur kann, hinein, und zieht damit ihre Nahrung herbei, wird aber auch durch sie gefangen. Die Art ihres Fanges ist folgende. Es wird eine kleine, aber sehr dichte Reuße geflochten; inwen-

*) Dasselbe berichtet Oppian. Hal. II, 225—231. und Plutarch de Solert. c. 28. T. II. p. 979. A. B. Plinius a. a. O. IX, 31, 51.

dig ist eine Schraubenschnecke, die der Purpurmuschel zum Köder dient. Diese wird mitten in der Reuße befestigt. Da geht nun das Bestreben der Purpurmuschel dahin, die Zunge durchzustecken, um die Schnecke zu erreichen; und sie ist genöthigt, sie ganz und gar auszustrecken, wenn sie Das nicht verfehlen will, was sie wünscht. So saugt sie denn jene mit der herausgestreckten Zunge aus, und diese schwillt von der großen Fülle an, und kann sich nicht wieder zurückziehen. So bleibt sie also gefangen; und der Fischer fängt nun zunächst die vorher durch ihre eigene Naschhaftigkeit gefangene Muschel. *)

35. Von der Skolopendra und der Meernessel.

Die Skolopendra ist ein Seethier und dem Landthiere [dieses Namens] am ähnlichsten. Wenn ein Mensch sie berührt, fühlt er auf der Stelle ein Stechen und Jucken, wie von der Pflanze, die man die Nessel nennt. Dieselbe Wirkung hat auch die Meernessel, doch nicht in so hohem Grade. Wenn die Tag- und Nachtgleiche vorüber ist, sind die Meernesseln am genießbarsten. **)

---

*) S. Oppian. Hal. V, 598–611. Die Zunge der Purpurschnecke, die ein Gegenstand anatomischer Untersuchungen gewesen ist, nennt Aristoteles, wie den Rüssel des Elephanten, Proboscis. Er legt ihr (H. Anim. IV, 7, 3.) eine vorzügliche Stärke bei.

**) Auch dieses Capitel ist aus Oppian. Hal. II, 424–433. genommen. Vergl. Aristoteles H. A. IX, 25, 4. IV, 6.

36. Von den Elephanten auf der Flucht.

Wenn die Elephanten von den Jägern, wie im Kriege die Soldaten, geschlagen werden, und sich auf die Flucht begeben, so fliehen sie nicht getrennt von einander oder einzeln, sondern gemeinschaftlich, und drängen einander in engem Anschlusse an ihre Genossen. Die Jungen, und, so zu sagen, kriegerischsten, bilden einen Kreis; in der Mitte sind die Bejahrteren und die Mütter, und unter diesen ihre Jungen, indem jede das ihrige birgt: von diesen Kleinen aber wird man höchst selten etwas gewahr. Wenn sie so in gedrängtem Haufen einhergehen, fliehen selbst die Löwen unaufhaltsam davon, oder verstecken sich scheu, wie Rehe, hier und dahin, und sie, die sonst so schrecklich und furchtbar sind, fürchten sich vor den Elephanten. Der Elephant widersetzt sich den Verfolgenden nicht, außer zur Vertheidigung seiner Kinder und der Kranken. Hierbei aber ist er unbesieglich.

37. Von dem Elephanten des Königes Porus.

Als Porus, der König der Inder, in der Schlacht mit Alexander viele Wunden bekommen hatte, zog ihm sein Elephant sanft und mit Schonung die Geschosse aus, und da er selbst häufig verwundet war, wich er nicht eher, als bis er bemerkt hatte, daß sein Herr wegen des großen Blutverlustes ermattete und dahinstarb. Da ließ er sich nieder und blieb so mit gebeugten Knieen, damit Porus nicht von oben herabfiele, und seinen Leib noch mehr beschädigte. *)

---

*) Aus Plutarch de Solert. c. 14. p. 970. D., welcher Dasselbe in dem Leben Alexanders C. 60 erzählt.

38. Vom Gebrauche der Hunde im Kriege.

Mit den Hyrkaniern und Magnesiern gehen die Hunde in den Krieg, und auch diese sind ihnen gute und nützliche Gehülfen. *) Als Mitstreiter führte ein Athener einen Hund in die Schlacht bei Marathon, und beide sind auf dem Gemälde in der bunten Halle abgebildet; so daß also dem Hunde die ihm gebührende Ehre nicht entzogen ist, sondern ihm für die bestandene Gefahr der Lohn zu Theil wird, dort mit einem Cynägirus, Epizélus **) und Kallimachus gesehen zu werden. Diese Männer und der Hund sind das Werk des Nikon; Andere sagen, nicht des Nikon, sondern des Thasiers Polygnotus. ***)

39. Von weiblichen Hirschen mit Geweihen.

Die, welche behaupten, daß die weiblichen Hirsche keine Geweihe bekommen, achten nicht auf die Zeugnisse vom Gegentheil; auf Sophocles, wenn er sagt:

> Von steilen Klippen stieg gehörnt die weidende
> Hirschkuh hernieder.

Und dann wieder:

---

*) Einen Hyrkanischen Hund führte der König Lysimachus in der Schlacht bei sich; und Dieser weilte bei ihm, als er getödtet worden, und stürzte sich in die Flamme, die den Leichnam seines Herrn verzehrte. Plutarch de Solert. c. 14. p. 970. C.

**) Herodot VI, 117. Auch Polyzélus genannt, wie bei Maximus Tyrius Diss. V, 9., wo er ebenfalls neben Cynägirus und Kallimachus steht.

***) Von dem Maler Nikon oder Mikon s. oben IV, 50.

Empor die Nüstern und des Hauptes stolz Geweih
Stieg ruhigen Schrittes sie einher.

Dieses sagt der Sohn des Sophillus in den Aleuaden. *) Euripides aber in der Iphigenia:

Dann leg' ich eine Hirschin in der Griechen Hand,
Gehörnten Hauptes. Diese schlachtend, werden sie
Dein Kind zu schlachten wähnen.

Von der Hirschkuh, die eine der Arbeiten des Herkules war, sagt derselbe Euripides in den Temeniden, **) daß sie Hörner habe, indem er auf folgende Weise singt:

Er kam zu dem golden gehörneten Hirsch,
Der gewaltigen Kämpfe Gefahr zu bestehn,
Zu den Schluchten, den unwegsamen Berghöhn,
Zu den Wiesen, den hirtlichen Hainen.

Der Thebanische Dichter aber sagt in seinen Siegeshymnen: ***)

---

*) Der Sohn des Sophillus ist Sophocles. Ueber die Aleaden oder Aleuaden (diese Schreibart scheint die vorzüglichere) s. Welcker in den Griech. Tragödien. I. S. 406 ff. Die folgenden Verse aus der Iphigenia in Aulis finden sich nicht mehr in den Handschriften dieser Tragödie, und über die Stelle, die sie vormals darin eingenommen haben können, herrschen Zweifel. S. Bremi in den Philol. Beiträgen I. S. 143. Matthiä Notae ad Euripid. Tom. VII. p. 320 f. und Hermann Praef. ad Iphig. in Aulide. 1831.

**) Von den Temeniden, welche das Schicksal der Tochter des Temenos, Hyrnetho, enthielten, handelt Welcker in den Griechischen Tragödien II. S. 697 f.

***) In Pindars Olymp. 3, 50. (29), wo Böckh nachzusehen ist (Explic. T. II. 2. p. 139.).

Ihm gebot Eurystheus Zwang vom Vater her,
Die Hirschin mit goldnem Geweih zu fah'n.

Und Anakreon *) sagt ebenfalls von einem weiblichen Hirsch:

Gleich wie das säugende,
Frisch aufblühende Hirschkalb,
Das von der hochgehörnten
Mutter verlassen
Zitternd erbebt.

Gegen Die aber, welche die Lesart verfälschen, und behaupten, es müsse [statt κεροέσσης] ἐροέσσης geschrieben werden, hat Aristophanes, der Byzantiner, nachdrücklich gesprochen, und sein Widerspruch überzeugt mich.

40. Liebe der Hunde zu ihren Herren.

Zu den Eigenthümlichkeiten der Hunde gehört auch Folgendes, was jedes Maaß der Liebe übersteigt. Als Polus, der tragische Schauspieler, **) gestorben war und verbrannt wurde, stürzte sich der Hund, den er hielt, in die Flammen und verbrannte sich mit ihm. Auch mit Mentor verbrannten sich junge Cretrische Hunde, und nahmen freiwillig an seinem Tode Theil. Den Theodorus, einen geschickten Musiker, hatten seine Verwandten in den Sarg gelegt; ein Melitäisches Hündchen aber warf sich von selbst in die Truhe des Todten, und wurde mit ihm begraben.

---

*) Bei Athenäus IX. p. 396. D.

**) Von dem Schauspieler Polus, einem Zeitgenossen des Demosthenes und einem der ersten in seiner Kunst (Plutarch Vit. Dem. c. 28.), erzählt Gellius VII, 5., wie er die Rolle der trauernden Elektra gespielt habe.

Ich habe gehört, daß es auch ein Volk der Aethiopier gebe, das von einem Hunde regiert werde, und seinen Antrieben gehorche. Wenn er knurrt, so wissen sie, daß er nicht zürnt; und wenn er bellt, so verstehen sie seinen Zorn. Wem Hermippus, der Aristokleon als Zeugen für seine Erzählung anführt, genügt, der glaube ihm; mir kam sie zur rechten Zeit wieder in das Gedächtniß. *)

41. Von der Liebe einer Gans und eines Elephanten.

Der Peripatetiker Lacydes besaß eine Gans von wunderbarer Art. Sie hegte eine gewaltige Liebe zu ihrem Herrn; wenn er ging, ging sie mit ihm; wenn er sich setzte, ruhte sie auch, und entfernte sich nicht im mindesten von ihm. Als sie daher starb, begrub sie Lacydes mit großem Anstande, als ob er einen Sohn oder Bruder begrübe. **)

Der Epirotische Pyrrhus hatte einen Elephanten, der

*) Hermippus, wahrscheinlich der Peripatetiker, der ein Werk über Gesetzgeber geschrieben hat. Auf Aristocleon oder Aristocreon beruft sich auch Plinius V, 35., wo er von einem Afrikanischen Volke spricht, das einen Hund zum Könige gehabt, und die Bewegungen desselben als Befehle gedeutet habe.

**) Athenäus XIII. p. 606. C., welcher diese Liebe erwähnt, beruft sich auf Hermias, den Samier. Scherzend, ohne Zweifel, sagt bei dieser Gelegenheit Plinius X, 22, 26., man könne glauben, daß die Gans einen Sinn für Weisheit habe, da sie den Philosophen Lacydes ohne Unterlaß begleitet, und ihn weder Tag noch Nacht verlassen habe.

seinen Herrn so sehr liebte, daß er, als Pyrrhus in Argos gestorben, und der Treiber herabgefallen war, sich nicht eher erlaubte zu ruhen und still zu stehen, bis er Jenen aus den Feinden gerettet und zu Freunden gebracht hatte. *)

42. Schlauheit eines Maulthiers.

Der Milesier Thales bestrafte die Schelmerei eines Maulesels, die er auf eigene Weise entdeckt hatte. Ein Maulesel trug eine Last Salz, und beim Durchgehen durch einen Fluß glitt er zufällig aus und fiel um. Da nun das Salz durchnäßt worden und geschmolzen war, freute sich das Thier, das sich erleichtert fühlte; und da es den Unterschied zwischen Mühe und Bequemlichkeit erkannte, nahm es sich eine Lehre aus dem Zufalle, und was ihm zuerst unabsichtlich begegnet war, das bewirkte es jetzt mit Absicht. Einen andern Weg, um den Fluß zu vermeiden, konnte der Treiber nicht nehmen. Thales, der ihn Dieses erzählen hörte, glaubte den Maulesel durch eine List für seine Schelmerei bestrafen zu müssen, und rieth, statt des Salzes ihm Schwämme und Wolle aufzuladen. Da nun das Thier von dieser List nichts wußte, glitt es nach seiner Gewohnheit aus, und da sich seine Bürde mit Wasser anfüllte, bemerkte es, daß ihm seine List zum Nachtheil ausschlug, ging seit jener Zeit ruhig und mit festen Schenkeln durch das Wasser, und erhielt so das Salz unbeschädigt. **)

*) Das Bestreben des Elephanten, den herabgefallenen Führer zu retten, wird mit vieler Lebendigkeit beschrieben von Plutarch Vit. Pyrrh. c. 33.

**) Aus Plutarch de Solert. c. 16. p. 971. B.

43. Von der Liebe eines Elephanten zu einer Frau.

Ich höre, daß in der Syrischen Stadt des Antiochus *) ein zahmer Elephant lebte. Dieser, heißt es, habe, wenn er auf die Weide ging, eine Blumenhändlerin gern gesehen, sey bei ihr stehen geblieben, und habe ihr mit dem Rüssel das Gesicht gereinigt; sie dagegen habe ihm zur Lockung einen der von ihr der Jahreszeit gemäß künstlich geflochtenen Kranz geboten. Diesen zu empfangen, war täglich sein, ihn zu geben, ihr Geschäft. Einige Zeit nachher starb die Frau, und der Elephant, dem das Gewohnte mangelte, da er die Frau, die er liebte, nicht mehr sah, wurde wie ein Liebhaber, dem die Geliebte entzogen ist, wild; und da er vorher äußerst zahm gewesen war, entbrannte Zornwuth in ihm, wie auch bei Menschen geschieht, die, von Traurigkeit überwältigt, wahnsinnig werden.

44. Von Ptolemäus Philopator und den Elephanten.

Die Elephanten verehren die aufgehende Sonne dadurch, daß sie die Rüssel, wie Hände, zu ihren Strahlen erheben; daher sie auch von dem Gotte geliebt werden. Dafür ist uns Ptolemäus Philopator ein guter Zeuge. Dieser hatte über Antiochus gesiegt, und bei der Feier des Siegesfestes, wo Ptolemäus auch den Helios ehrte, hielt er ein prächtiges

*) Eine ähnliche Geschichte, die sich zu Alexandria zugetragen, s. oben I, 38. und bei Plutarch de Solert. c. 18. p. 972. D.

Opfer, und stellte unter Anderem auch vier ausgezeichnet große Elephanten als Opferthiere auf, in der Meinung, auch durch dieses Opfer den Gott ganz besonders zu ehren. Bald aber beunruhigte ihn ein Traum, als ob der Gott ihn wegen des ungewöhnlichen und fremdartigen Opfers bedrohe; worauf der König aus Furcht vier Elephanten von Erz statt der geschlachteten dem Gotte weihte, und sich ihm dadurch wieder günstig zu machen suchte. *) Die Elephanten also verehren die Götter; die Menschen aber zweifeln, ob es Götter gebe, oder, wenn es welche gäbe, ob sie sich um uns bekümmern.

45. Vom Ibis, von den Elephanten und andern Thieren.

Die Priester in Aegypten benetzen sich nicht mit jedem Wasser, noch viel weniger mit dem ersten besten, sondern mit dem, woraus sie glauben, daß der Ibis getrunken hat. Denn sie wissen sehr wohl, daß er nie schmutziges oder mit Gift verunreinigtes Wasser trinkt; indem sie glauben, daß der Ibis als ein heiliges Thier eine gewisse prophetische Gabe besitze. **)

Den verwundeten Elephanten werden, wie ich höre, von den unverwundeten Wurfspieße und andere Geschosse

*) Dasselbe erzählt aus Juba Plutarch T. II. p. 972. B. Das hier erwähnte Siegesfest bezieht sich auf den bei Raphia in Syrien (Ol. 140, 4.) von Ptolemäus gewonnenen Sieg. Polybius V, 80.

**) Hiermit stimmt Plutarch de Isid. c. 75. T. II. p. 381. D. und de Solert. c. 20. p. 974. C. überein.

mit Vorsicht ausgezogen, als ob sie der Chirurgie kundig wären, und diese Kunst gelernt hätten. *)

In den vorigen Zeiten wurden auch vernunftlose Wesen hoch und werth gehalten. Der Epirotische Pyrrhus hörte sich gern Adler nennen, so wie Antiochus Habicht hieß. **)

Dieß sind verschiedenartige, aneinander gereihte Dinge, die von verständigen Lesern gekannt zu werden verdienen.

46. Vom Könige Mithridates und den ihn bewachenden Thieren.

Der Pontische Mithridates vertraute, wenn er schlief, seine Bewachung weniger den Waffen und seinen Trabanten an; sondern hatte deßhalb gezähmte Thiere, ein Pferd, einen Stier und einen Hirsch. Diese Thiere bewachten ihn also, wenn er schlief, und wenn sich Jemand näherte, bemerkten sie es sogleich aus dem Athem, und weckten ihn aus dem Schlafe: der Stier durch sein Brüllen, das Pferd durch Wiehern, der Hirsch durch Blöcken.

---

*) Aus Plutarch de Sol. c. 20. p. 974. D.

**) Daß Pyrrhus von den Epiroten Adler genannt worden, und wie er sich dieser Benennung gefreut habe, sagt Plutarch in dem Leben desselben C. 10. Von dem Beinamen des Antiochus, des Bruders von Seleucus Kallinicus, gibt Justin. 27, 2. den Grund an: quod non hominis, sed accipitris ritu, in alienis eripiendis vitam sectaretur. Man sehe, wie Plutarch im Leben des Aristides C. 6. den Beinamen des Gerechten mit dem jener Könige vergleicht.

47. Von den Namen, mit denen die Jungen der Thiere bezeichnet werden.

Die Jungen der wilden Thiere werden verschiedentlich benannt. *) Die der Löwen heißen Skymni und Leontiden, wie der Byzantinische Aristophanes bezeugt; die der Panther, Skymni und Arkeli; die der Schakale wollen bloß Skymni heißen; eben so auch der Tiger und der Ameisenbär. Auch die jungen Luchse werden, wie es scheint, so genannt. Wenigstens in den sogenannten Dithyramben des Lasus **) findet man Dieses so [daß das Junge des Luchses Skymnos heiße]. Die jungen Affen nennen wir Skymni und auch Pithekiden. Wenn man die Jungen der Büffel und der Gazellen Füllen nennte, sagt derselbe Aristophanes, würde ich mich nicht wundern. Die der Hunde und Wölfe, sagt er, kann man Skylaces nennen; die letztern werden auch Lykides genannt: der ausgewachsene von der größten Art Monolykos. Die der Hasen heißen Lagides; den ausgewachsenen nennen die Dichter auch Ptox, die Lacedämonier aber Tachinas. Die jungen Füchse heißen Alopekides;

*) Die in diesem Capitel angeführten Benennungen der Thiere erläutert Valckenaer in den Anmerk. zu den Adoniazusen S. 401.

**) Lasus aus Hermione, berühmter Lyriker, Zeitgenosse des Tyrannen Hipparchus, blühte um die 68ste Ol., und wird von Einigen unter die sieben Weisen gerechnet. Daß er zuerst die Cyclischen Chöre eingeführt habe, sagt Suidas u. d. W. κυκλιοδιδάσκαλος. Vergl. Denselben in Λάσος.

die Mutter selbst aber Kerdo und Skaphore und Skindaphos. Die Jungen der wilden Schweine nennt man Frischlinge (Molobria); Hipponax *) nennt auch das Schwein selbst Molobrites; und einige von den Schweinen heißen auch Moniä. Die Rehe pflegt man auch Zorkas und Prokas zu nennen. Die Jungen der Stachelschweine und ähnlicher wilden Thiere heißen Obria; ein Name, den Euripides in den Peliaden, und Aeschylus im Agamemnon **) und in den Netzziehern (Diktyurken) erwähnt. Junge, die noch in Mutterleibe sind, heißen Embryonen [so nennen sie die der Vögel, der Schlangen und der Krokodile]; Einige, zu denen auch die Thessalier gehören, nennen sie Embrya und Psacalus. Die jüngst ausgekrochnen Vögel nennt man Küchen und Ortalichus; die der Hähne auch Alektorides, einen vorjährig ausgebrüteten nennt man Jährling (Perysinos), wie den Wein. Eben so bildet man auch Chenides (von Gänschen) und Chenalopekides (von der Fuchsgans), und anderes Aehnliches von dieser Art. Der Tragiker Achäus ***) aber nennt das Junge der Schwalbe Moschos (Kälbchen).

---

*) Hipponax aus Ephesus, berühmt durch seine bittern Jamben, Zeitgenosse des Lasus. Ueber sein Leben und seine Schriften s. Welcker Hipponactis et Ananii jambographorum fragmenta. Gottingae. 1817. 4.

**) Aeschyl. Agam. 140. mit Blomfields Glossar. Ueber die Diktyulken oder Diktyurgen (Netzmacher) des Aeschylus, eine Tragödie von sehr dunkelem Inhalte, s. Welcker in der Aeschyleischen Trilogie S. 336 ff. und in den Nachträgen dazu S. 124 ff.

***) Es gibt zwe Dichter dieses Namens von denen der Eine aus Eretria, ein Zeitgenosse des Euripides, der Andere,

48. Geschichte des Androkles und des Löwen.

Daß auch die Thiere Gedächtniß haben, und daß auch dieses eine ihnen eigenthümliche Gabe sey ohne die Gedächtnißkunst, deren Erfindung einige Gaukler sich rühmen, *) Dieß bezeugt auch Folgendes. Ein Sclave, mit Namen Androkles, **) entlief seinem Herrn, einem Römischen Senator, ich weiß nicht, welches Vergehens wegen. Er kam also nach Libyen, vermied die Städte, und, wie man zu sagen pflegt, im Geleite der Sterne, gelangte er in die Wüste, wo er, von der Glut der Sonnenstrahlen gesengt, in der Höhle eines Felsen Schutz und Ruhe suchte. Diese Höhle war das Lager eines Löwen. Da kam der Löwe von der Jagd zurück, von einem Dorn heftig gestochen und leidend, und da er den Jüngling hier fand, sah er ihn mit sanftem Blicke an, und fing an, ihm zu schmeicheln; dann hielt er ihm den Fuß hin, und bat ihn, so gut er es vermochte, den Dorn herauszuziehen. Dieser, obgleich nach dem Tode sich sehnend, gerieth doch anfänglich in Bestürzung;

---

jüngere, aus Syrakus war. Es haben sich nur wenige Bruchstücke von ihnen erhalten.

*) Ueber die Mnemonik, für deren Erfinder Simonides gehalten wird, s. Cicero de Orat. II, 86., Quintil. Inst. Or. XI, 2. Ueber ihre Fortbildung durch die Sophisten s. Morgenstern de arte veterum mnemonica. Dorpat. 1805.

**) Diese Geschichte wird ebenfalls von Gellius (V, 10.) ausführlich erzählt, der sich auf das Zeugniß des Appio, eines Zeitgenossen des Caligula, beruft.

als er aber das Thier so zahm sah, und die Wunde an seinem Fuße erblickte, nahm er Das, was ihm Schmerzen machte, heraus, und befreite ihn von seiner Qual. Erfreut über diese Heilung, zahlte ihm der Löwe den Lohn, indem er ihn als einen lieben Gastfreund behandelte, und seine Jagdbeute mit ihm theilte. Er verzehrte sie roh nach der Weise der Löwen; der Andere aber bratete sie; und so zehrten sie von Einem Tische, jeder nach seiner Natur. Auf diese Weise lebte Androkles drei Jahre hindurch; da ihm aber die Haare übermäßig gewachsen waren, und er das heftige Jucken nicht länger ertragen konnte, verließ er den Löwen, und gab sich wieder dem Zufall Preis. So umherirrend ward er aufgegriffen, und als man erfuhr, wem er angehörte, wurde er gebunden und nach Rom zu seinem Herrn geschickt. Dieser zog den Sclaven für sein Vergehen zur Rechenschaft, und er wurde verurtheilt, den wilden Thieren vorgeworfen zu werden. Indessen wurde auch jener Libysche Löwe gefangen, und auf dem Theater losgelassen, und zugleich der zum Tode bestimmte Jüngling, eben der, welcher mit demselben Löwen Wohnung und Lager getheilt hatte. Der Mensch erkannte das Thier nicht; dieses aber erkannte ihn auf der Stelle, schmeichelte ihm, und warf sich mit dem ganzen Leibe zu seinen Füßen. Spät erkannte nun auch Androkles seinen Gastfreund, umfaßte den Löwen und umarmte ihn, wie einen von der Reise kommenden Freund. Da man nun meinte, er wäre ein Zauberer, ließ man auch einen Panther los; als dieser aber auf Androkles losging, vertheidigte der Löwe seinen ehemaligen Arzt und Tischgenossen, und zerriß den Panther. Hierüber geriethen

die Zuschauer, wie natürlich, in großes Erstaunen; und der Geber des Schauspiels rief den Androkles zu sich, und vernahm Alles von ihm. Das Gerücht kam auch unter die Menge, und da das Volk den Vorgang deutlich erfuhr, forderte es die Freilassung des Mannes und des Löwen mit lautem Geschrei. So ist also auch das Gedächtniß den Thieren eigenthümlich. Mit dem Vorigen übereinstimmend und von gleicher Richtung ist die Geschichte von dem Löwen in Samos bei dem gähnenden Dionysos;*) die man, wenn Jemand ihre Kenntniß für nützlich hält, von Eratosthenes, Euphorion und Andern hören kann, welche sie früher erzählt haben.

---

*) Die dunkle und verschriebene Stelle bezieht sich auf ein Ereigniß, dessen Plinius N. G. VIII, 16, 21. Erwähnung thut. „Elpis, der Samier," erzählt er, „war an die Küste von Africa verschlagen worden. Hier erblickte er einen Löwen mit geöffnetem Rachen, und floh auf einen Baum, den Vater Liber um Beistand bittend. Ohne ihn zu verfolgen, legte sich der Löwe unter den Baum, und gab durch die Oeffnung seines Rachens zu erkennen, daß er Hülfe bedürfe. Denn beim gierigen Fressen war ihm ein Knochen in den Zähnen geblieben, und hinderte ihn am Fressen. Elpis stieg herab und leistete dem Löwen den erforderlichen Dienst, der ihm dafür, so lange das Schiff am Ufer lag, von seiner Beute brachte. Deßhalb weihte Elpis zu Samos dem Vater Liber einen Tempel, der von jener Veranlassung den Beinamen des gähnenden Dionysos erhielt."

Achtes Buch.

1. Von den indischen Hunden.

Indische Sagen lehren uns auch Folgendes. Die Freunde der Jagd führen Hunde edler Art, die am meisten geeignet sind, die Fährte reißender Thiere zu erkennen, und auch im Laufe sehr schnell sind, auf das Jagdrevier, binden sie an die Bäume an, und entfernen sich, indem sie das Weitere recht eigentlich, nach dem Sprichworte, den Würfeln des Zufalls überlassen. Treffen nun die Tiger mit diesen Hunden zusammen, und sind sie eben bei mangelnder Beute hungrig, so zerreißen sie sie; kommen sie hingegen gesättigt und strotzend herzu, so lassen sie sich mit ihnen ein, und denken auch bei Nahrungsfülle an der Liebe Vollgenuß. *) Durch diese Begattung wird, wie man sagt, nicht ein Hund, sondern ein Tiger erzeugt; auch von diesem und einer Hün-

*) Anspielung auf einen Vers des Euripides, der von Vielen, bald billigend, bald tadelnd angeführt wird. S. Fragm. nro. 164. p. 407.

din ebenfalls ein Tiger; die nächste Brut aber von diesem und einem Hunde folgt der Mutter, sinkt zu dem Geringen herab, und wird ein Hund. Dieser Angabe wird Aristoteles nicht widersprechen. *) Solche Hunde nun, die sich der Abkunft von einem Tiger rühmen dürfen, verschmähen die Jagd auf den Hirsch, oder mit dem Schweine anzubinden; den Löwen aber fallen sie gern an, und geben dadurch ihre frühere Abkunft zu erkennen. Eine Probe von der Stärke dieser Hunde gaben die Indier dem Sohne des Philippus, Alexander, auf folgende Weise. **) Sie ließen einen Hirsch los, und der Hund verhielt sich ruhig; dann ein Schwein, und er blieb unbeweglich; nach diesen einen Bär; auch der Bär reizte ihn nicht; als aber endlich ein Löwe losgelassen wurde, und der Hund ihn erblickte, da durchdrang ihn stärker der Zorn, ***) und als ob ihm jetzt erst der wahre Gegner vor die Augen gekommen wäre, weilte er nicht, und verhielt sich nicht mehr ruhig, sondern sprang gegen ihn an, packte und hielt ihn mit aller Kraft, drängte und würgte ihn. Da befahl der Indier, der dem Könige dieses

*) Aristoteles H. A. VIII, 27, 8. führt als eine Sage an, daß die indischen Hunde in der dritten Generation von dem Hunde und dem Tiger gezeugt werden. „Man führt sie, „sagt er," in die Wüste und bindet sie hier an. Viele werden dann aufgefressen, wenn der Tiger nicht gerade brünstig ist." Dasselbe sagt Plinius VIII, 40, 61. Neuere Naturforscher halten es für eine Fabel.

**) Auch Plutarch de Solert. c. 15. p. 970. F. erwähnt diese Probe, aber nur kurz. Aelian scheint dem Strabo XV. p. 700 zu folgen, mit Hinzufügung einiger Uebertreibungen.

***) Worte Homers von Achilles. Ilias XIX, 15.

Schauspiel gab, und die Standhaftigkeit des Hundes vollkommen kannte, ihm den Schwanz abzuhauen; dieser wurde abgehauen, ohne daß sich der Hund darum kümmerte. Nun ließ ihm der Inder auch einen Schenkel abhauen; er wurde abgehauen; der Hund aber hielt wie im Anfange fest, und lies nicht los; eben als ob ein anderer, ihm fremder Schenkel abgenommen worden wäre. Auch der andere wurde abgehauen, und der Hund ließ sein Gebiß nicht fahren; dann auch der dritte, und auch so hielt er fest, endlich auch der vierte, und noch immer blieb er standhaft. Endlich trennten sie auch den übrigen Leib von dem Kopfe; die Zähne aber blieben bei der vorigen Fassung, und der Kopf hing schwebend an dem Löwen herab, da der nicht mehr war, der ihn gebissen hatte. Alexander staunte über den Hund, sah aber doch mit Bekümmerniß, daß er bei diesem Versuche umkam, und den Tod, den der Feigling verdient, für seinen Muth litt. Als ihn der Indier so betrübt sah, schenkte er ihm vier Hunde von gleicher Art. Hierüber freute sich der König, und vergalt das Geschenk auf eine angemessene Weise. Jetzt vergaß er auch den Schmerz über den ersten Hund, da er vier andere bekam.

2. Klugheit der Jagdhunde.

Jeder Jagdhund freut sich, wenn er selbst ein Wild gefangen hat, *) und macht Gebrauch von der Beute, wie von einem Kampfpreis, wenn es sein Herr ihm erlaubt;

---

*) Auch dieses Capitel ist Erweiterung und Ausschmückung des Textes von Plutarch de Solert. c. 15. p. 971. A.

wo nicht, so hält er bei dem lebendigen Thiere Wache, bis der Jäger dazu kommt, und über den Fang nach Gutdünken entscheidet. Stößt er auf einen todten Hasen oder Schwein, so berührt er ihn nicht; denn er eignet sich fremde Arbeit nicht an, noch will er sich anmaaßen, was ihn nichts angeht. Hieraus erhellt, daß er einen gewissen natürlichen Ehrgeiz hat; daß es ihm nicht um Fleisch zu thun ist, sondern, daß er nach dem Siege verlangt. Erwähnung verdient, was der Jagdhund zur Zeit der Jagd thut. An ein langes Seil gebunden, geht er vor dem Jäger her und spürt, wobei er seine Stimme zurückhält und schweigt; und so lange er nichts zu jagen findet, und auf kein Wild stößt, geht er, dem Anschein nach, etwas niedergeschlagen einher, und zieht den Jäger mit Eifer und großer Kraft nach sich. Trifft er nun auf eine Fährte, und wittert er ein Wild, so bleibt er stehn; der Jäger aber tritt näher, und der Hund schmeichelt aus Freude über den Fund seinem Herrn, und küßt ihm die Füße; dann hält er sich wieder an die Fährte und schreitet langsam vorwärts, bis er zu dem Lager des Wildes kommt; weiter aber geht er nicht. Der Jäger versteht ihn, und ruft den Netzwächtern zu, die nun das Netz um das Wild werfen. In dieser Zeit bellt der Hund: denn er weiß, daß seine Stimme jetzt das Schwein auftreibt, so daß es flieht und in das Netz fällt, und darin gefangen wird. Ist Dieß geschehen, so ruft der Hund gleichsam einen Sieges-Päan aus, freut sich und springt umher, wie Soldaten nach dem Siege über die Feinde. Dieß thun die Hunde bei der Schweine- und Hirsch-Jagd.

3. Dankbarkeit der Delphine.

In Beweisen der Dankbarkeit sind auch die Delphine gerechter als die Menschen, ohne dem Gesetze der Perser, das auch Xenophon rühmt, unterworfen zu seyn. *) Was ich meine, ist Dieß. Ein gewisser Köranos, Parischer Abkunft, sah, daß einige Delphine bei Byzanz in ein Netz gerathen und gefangen worden waren, lößte die Gefangenen von den Fischern mit Gelde aus, und ließ sie frei; dafür wurde ihm Dank zu Theil. **) Er schiffte nämlich, wie die Sage ist, mit einem Fünfzigruder, welches Milesische Männer trug; das Schiff schlug in der Meerenge zwischen [Naxos und] Paros um; die andern ertranken, Köranos aber ward von den Delphinen gerettet, die für die früher erhaltene Wohlthat ihm Gleiches erwiesen. Das Vorgebirg und die Felsenhöhle, wo sie mit ihm ans Land schwammen, wird gezeigt, und der Platz heißt der Köraneïsche. Einige Zeit nachher starb dieser Köranos, und wurde nahe am Meere verbrannt. Diese wurden die Delphine gewahr, und versammelten sich, wie zum Leichenbegängnisse; und so lange der Holzstoß in Flammen stand, verweilten sie wie ein Freund bei dem andern; nach seinem Verlöschen aber schwammen

---

*) Xenophon Cyropaed. I, 2, 7.

**) Aus Plutarch de Solert. c. 36. p. 985. A. Phylarchus, welcher dieselbe Geschichte bei Athenäus XIII. p. 606. E. erzählt, nennt Köranus einen Milesier. Die Quelle derselben war, wie es scheint, Archilochus, von dem Plutarch den Vers erhalten hat:

Nur den Köranus schonte von fünfzigen milden Sinns
Poseidon.

sie hinweg. Die Menschen sind gegen lebende, reiche und im Wohlstand befindliche Leute sehr dienstfertig; von todten und unglücklichen aber wenden sie sich ab, um nicht für empfangene Wohlthaten Dank entrichten zu müssen.

4. Von zahmen Fischen und der Muräne des Crassus.

Es gab auch zahme und an die Hand gewöhnte Fische, die auf den Ruf hörten, und das Futter bereitwillig nahmen, wie in der Arethusa der heilige Aal. *) So hat man die Muräne des Römers Crassus gefeiert, welche Ohrenringe und mit Steinen besetzte Halsbänder trug, wie ein schönes Mädchen; bei Crassus Rufe seine Stimme erkannte, und heranschwamm, und wenn er ihr etwas hinreichte, es gern und bereitwillig annahm und verzehrte. Als sie starb, wurde sie von Crassus, wie ich höre, beweint und begraben. Als einstmals Dometius zu ihm sagte, O Du Thor, Du hast eine todte Muräne beweint! antwortete er: Ich habe ein Thier beweint; Du aber hast drei Frauen begraben, ohne zu weinen. **)

Die Aegypter sagen, wie ich höre, daß die heiligen Krokodile zahm sind, sich von den Dienern gern berühren und streicheln lassen, und den Rachen aufsperren, wenn jene ihnen die Hand hineinstecken, ihnen die Zähne reinigen, und das hängen gebliebene Fleisch herausnehmen. ***) Auch eine

*) Bei Plutarch de Solert. c. 23. p. 976. A. erwähnt.

**) Mehrere erzählen dasselbe. Plutarch Praec. ger. reip. c. 14. T. II. p. 84. A. Macrob. Saturn. II, 11.

***) Aus Plutarch de Solert. c. 23. p. 976. B. Als Au=

weissagende Kraft schreiben die Aegypter den vornehmern Krokodilen zu, und bringen dafür folgendes Zeugniß bei. Als einst Ptolemäus — der wie vielste dieß war, müßt ihr sie selbst fragen — den vornehmsten der Krokodile rief, habe dieser nicht auf den Ruf gehört, und das Futter, das er ihm hinreichte, nicht angenommen. Hieraus nahmen die Priester ab, daß der Krokodil das nahende Ende des Königes gewußt, und darum das Futter anzunehmen verschmäht habe. *)

5. Von der Weissagung durch Fische.

Ich weiß, daß Manche aus dem Vogelfluge weissagen, und ihren Flug und Sitz beobachten; und daß um dieser Weisheit willen die Tiresias und Polydamas, die Polyidos und Theoklymenos **) und viele andere gepriesen werden. Eine besondere Gabe in Beurtheilung der Lage und Natur der Eingeweide besaßen die Silanos, die Megistias, die

genzeuge spricht Strabo XVII. S. 812. von dem zu Arsinoë verehrten Krokodil, Suchos genannt. Von gezähmten Krokodilen erzählen auch neuere Reisende Aehnliches.

*) Plutarch a. a. O.

**) Polydamas in der Ilias XII, 201. wird, weil er die Beachtung eines Zeichens empfiehlt, ohne Grund zu den Wahrsagern gerechnet. — Von Polyidus s. oben V, 2. Eine der Tragödien des Euripides führt seinen Namen. Ueber diese s. Welcker's Griech. Trag. II. p. 767. ff. — Theoklymenus, ein Seher aus dem Geschlechte des Melampus, kommt zuerst vor in der Odyssee, XV, 223—256.

Euklide *) und nach diesen noch ein langes Verzeichniß. Manche sagen auch, wie ich höre, daß man aus Mehl weissagt, aus dem Siebe und aus kleinen Käsen. **) Ich höre auch von einem Dorfe in Lycien, zwischen Myron und Phellos, Namens Syrra, wo gewisse Leute aus der Beobachtung der Fische weissagen, und wissen, was ihr Kommen bedeutet, wenn sie gerufen werden, und ihr Weggehen; und wenn sie nicht gehorchen, was Dieß anzeigt, und was es sagen will, wenn sie in Menge kommen. ***) Diese Weissagungen wirst Du von den Kennern dieser Dinge vernehmen, sowohl wenn der Fisch springt, als wenn er todt oben schwimmt; und wenn er nach dem Futter geht, und wiederum, wenn er das Futter nicht annimmt.

6. Vom leichten Fange mancher Thiere.

Sehr leicht wird der Esel von dem Wolfe, die Bienen vom Merops, die Cicaden von den Schwalben, die Schlangen von den Hirschen überwältigt und gefangen. Der Pan=

---

*) Silanus, der Ambraciote, war bei dem Heere des jüngern Cyrus (s. Xenophon's Anabas. I, 7, 18.); begleitete, nach dessen Tode, das Heer der Griechen (a. a. O. V, 6, 16.), verließ es aber vor den Andern. Das. VI, 2, 13. Megistias, ein Akarnanier, ebenfalls, wie man glaubte, aus dem Stamme des Melampus, war bei dem Heere des Leonidas. Herodot VII, 221. — Euklides, ein Phliasischer Wahrsager, trifft bei Lampsacus mit Xenophon zusammen. S. Anabas. VII, 8, 1.

**) Artemidor Onirocr. II, 69.

***) Aus Plutarch de Solert. c. 23. p. 976. C. Vergl. Athenäus VIII. p. 333.

ther fängt die meisten durch die Witterung, und vorzüglich den Affen. *)

7. Von Thieren, welche ohne Biß tödten.

Megasthenes **) spricht, wie ich höre, von einem kleinen Fische im Indischen Meere; dieser sey, so lange er lebe, nicht sichtbar, sondern schwimme immer unten in der Tiefe; nach seinem Tode aber komme er in die Höhe. Wer diesen anrühre, werde anfänglich ohnmächtig und halbtodt; dann sterbe er wirklich. — Wenn Jemand die Wasserschlange tritt, und sie ihn auch nicht beißt, stirbt er doch durchaus, wie Apollodorus in dem Theriakos ***) sagt; denn die bloße Berührung des Thieres sagt er, habe eine faulende (septische) Kraft. Aber auch, wer es versuche, den Sterbenden mit Heilmitteln Hülfe zu leisten, bekomme Blasen an den Händen, wenn er den auch nur berührt, der die Schlange getreten hat. Aristoxenus †) aber sagt, ein Mann habe eine Schlange

---

*) Aus Plutarch de Solert. c. 24. p. 976 D., woher wir die Witterung (τῇ ὀσμῇ) genommen haben, statt des verschriebenen θεωμένη. Reiske dachte an θερομένη, sich sonnend; was den Buchstaben nach wahrscheinlich, für den Sinn aber nicht überzeugend ist.

**) Megasthenes, ein Zeitgenosse des Seleucus Nikator, sammelte auf einer Gesandtschaftsreise Nachrichten von Indien, die von Vielen benutzt, von Strabo aber (XV. p. 710. 711.) der Unwahrheit beschuldigt werden.

***) Ob derselbe Apollodorus aus Athen, dessen mythologische Bibliothek in aller Händen ist, oder ein anderer, ist ungewiß.

†) Aristoxenus, ein Peripatetiker, Schüler des Aristoteles

mit der Hand getödtet, und sey, ohne gebissen zu werden, durch die bloße Berührung gestorben; und auch das Kleid, das er beim Tödten der Schlange trug, sey nach nicht langer Zeit verfault.

8. Von der Amphisbäne.

Nikander sagt, daß die Haut der Amphisbäne, wenn man einen Stock damit überzieht, alle Schlangen und die andern Thiere vertreibt, die nicht durch den Biß, sondern durch Stechen tödten. *)

9. Von den Heilmitteln der Hunde.

Wenn der Hund an Uebersättigung leidet, frißt er ein in den Hecken wachsendes Kraut, und wirft darauf Alles, was ihn belästigt, mit Schleim und Galle aus; auch Vieles von dem Kothe wird dadurch abgeführt, und er wird curirt, ohne die Hülfe der Aerzte nöthig zu haben. Auch von schwarzer Galle führt dieses Kraut eine Menge aus, die, wenn sie zurückbleibt, Tollheit verursacht, die schlimmste Krankheit für die Hunde. **) Wenn sie mit Würmern angefüllt sind, fressen sie die Hacheln am Getraide, wie Aristoteles sagt. Bei Verwundungen dient ihnen die Zunge zum Heilmittel, und sie bewirken die Heilung des verwundeten Theiles; Bandagen aber und Compressen und Pflaster

---

und andrer. Aus welcher seiner zahlreichen Schriften die hier befindliche Nachricht genommen sey, ist unbekannt.

*) Was Nikander Ther. 372—383. von der Amphisbäne sagt, ist von dem hier berichteten verschieden.

**) S. oben IV, 50. V, 46.

weisen sie weit von sich. Auch das ist dem Hunde nicht unbekannt, daß die Frucht der Esche die Schweine zwar fett macht, ihm aber Hüftweh verursacht; und wenn er sieht, daß das Schwein sich damit sättigt, enthält er sich ihrer, wie süß sie auch immer seyn mag. Die Menschen aber lassen sich oft gegen ihren Willen durch ihre Unmäßigkeit verführen, von dem, was sie reizt, zu essen.

10. Von der Klugheit der Elephanten.

Die Elephanten lassen sich nicht leicht durch Nachstellungen täuschen. Wenn sie dem Graben nahe kommen, den die Jäger zu ziehen pflegen, so werden sie entweder durch natürliche Ueberlegung, oder auch durch eine geheime Divination abgehalten, weiter zu gehen, sondern kehren um, und wie im Kriege mit aller Kraft widerstehend, suchen sie die Jäger niederzuwerfen, sich durch die Besiegten den Weg zu bahnen, und durch die Flucht zu retten. In dieser Zeit entsteht ein harter Kampf und Mord der einen und der andern. Die Art und Weise des Kampfes ist diese. Die Jäger schießen auf sie zielend starke Lanzen als Geschoße ab; die Elephanten aber ergreifen die, welche ihnen in den Weg kommen, werfen sie zur Erde, treten sie mit den Füßen, verwunden sie mit den Hörnern [den Zähnen], und tödten sie endlich auf die traurigste und schmerzlichste Weise. Beim Angriffe breiten diese Thiere im Zorne die Ohren aus wie Segel, so wie die Strauße auf der Flucht oder beim Angriff die Flügel ausbreiten; auch krümmen die Elephanten den Rüssel und biegen ihn unter den Zähnen, und fallen mit dem heftigsten Ungestüm ein, wie der Schnabel eines mit

vollen Segeln gehenden Schiffes, und werfen viele nieder, wobei sie ein durchdringendes scharfes Geschrei wie eine Trompete ausstoßen. Wenn sie die Gefangenen mit Füßen treten, und mit den Knieen zermalmen, hört man das Krachen der zerknirschten Knochen in weiter Ferne; die Gesichter aber, denen die Augen ausgequetscht, die Nase eingedrückt, die Stirne gespalten wird, verlieren jedes Kennzeichen der Gestalt, und werden oft selbst ihren nächsten Angehörigen unkenntlich. Mancher wird denn wohl unerwarteter Weise auf folgende Art gerettet. Der Jäger ist ergriffen; das Thier aber überrennt ihn in seinem Anlauf, stürzt mit den Knien gegen die Erde, bleibt mit den Zähnen in einem Busche oder an einer Wurzel oder einem andern Gegenstande hängen und wird festgehalten: während er nun sich mit Mühe losmacht, entwischt der Jäger und entfernt sich. Bei einem solchen Kampfe sind also die Elephanten oftmals Sieger; oft werden sie aber auch besiegt, wenn die Jäger ihnen auf hinterlistige Weise mancherlei Schrecknisse erregen. Sie stoßen nämlich in die Trompete, oder machen ein Geräusch und Getöse, indem sie mit den Spießen gegen die Schilde schlagen, und Feuer bald auf der Erde anzünden, bald hoch in die Höhe erheben, bald schleudern, indem sie mit Feuerbränden wie mit Wurfspießen schießen, und lange Fackeln mit heller Flamme den Thieren gewaltsam in das Gesicht stoßen. Davor scheuen und fürchten sich die Thiere und weichen zurück; bisweilen werden sie auch gezwungen, in den Graben zu fallen, den sie bisher vermieden hatten.

11. Von der Liebe eines Drachen zu Aleuas.

Hegemon erzählt in den Dardanischen Versen von dem Thessalier Aleuas unter anderm auch, daß ihn ein Drache geliebt habe. Auch das erzählt Hegemon, daß Aleuas goldenes Haupthaar gehabt habe, worin er offenbar fabelt; meiner Meinung nach war es gelb. Er weidete die Rinder auf dem Ossa, wie Anchises auf dem Ida, und zwar an der Quelle, welche Hämonia heißt; auch diese Quelle fließt in Thessalien. Da habe ein Drache von der größten Art Liebe zu Aleuas gefaßt, sey zu ihm herangeschlichen, habe ihm das Haar geküßt, und mit der Zunge das Gesicht des Geliebten geleckt und gereinigt; auch habe er ihm viele Jagdbeute zum Geschenk gebracht. *) Wenn aber ein Widder sich der Citherschlägerin Glauke unterwarf, und der Nebenbuhler des Ptolemäus Philadelphus wurde, und ein Delphin zu Jasos einen Knaben liebte, **) warum soll nicht auch ein Drache einen schönen Hirten geliebt haben, da er mit seinen scharfen Augen wohl der beste Richter über ausgezeichnete Schönheit war? Es gehörte also auch zu den Eigenthümlichkeiten der Thiere, nicht nur seine Waid- und

*) Von dem thessalischen Geschlechte der Aleuaden, heraklidischer Abkunft, handelt Schneider zu Aristoteles Politik V, 5, 9. p. 494. Meineke Comment. miscell. 1. 50. p. 50. Böckh Explic. ad Pindar. Pyth. X. p. 332. Endlich Buttmann im Mythologus II. p. 246 — 292. Der letztere hält S. 254. den hier genannten Hegemon für denselben, der ein Gedicht von dem Leuktrischen Kriege geschrieben hatte. S. Vossius de Hist. Gr. p. 446. ed. W.

**) Von der Glauke s. oben I, 6.; von dem Knaben in Jasos 6, 15.

Gattungs-Genossen zu lieben, sondern auch Wesen, die sie nichts angehen, aber schön sind.

12. Von der unschädlichen Backenschlange.

Die Backenschlange, Pareias, oder, wie Apollodorus will, Paruas genannt, ist roth von Farbe, scharf von Gesicht, breiten Mundes, nicht gefährlich, sondern sanft. Daher ist sie auch dem freundlichsten Gotte geweiht; und sie heißt eine Dienerin des Asklepius *) bei denen, die hierüber vor mir Forschungen angestellt haben.

13. Von verschiedenen kriechenden Thieren.

Die sogenannten Sibritischen **) Skorpionen, denn so werden sie in Aethiopien von den Einwohnern genannt, fressen, wie ich höre, Eidechsen, Sphondylen, Wasserspinnen und jedes Insekt; wer aber auf ihren Unrath tritt, wird, wie ich höre, verwundet. Um Kerkyra her finden sich die sogenannten Hydern, die, wenn sie verfolgt werden, sich gegen ihre Verfolger kehren, und sie dadurch, daß sie einen widrigen Athem ausstoßen, in ihrem Laufe aufhalten und zum Umkehren zwingen. Der Typhlops, ***) den man auch Typhline nennt, und noch außerdem Kophias, hat,

*) Es ist die von Horaz I. Serm. III, 27. ihres scharfen Gesichtes wegen angeführte serpens Epidaurius, die in den Mysterien von Gauklern benutzt wurde.

**) Von einem äthiopischen Volke, von Strabo Sebriten oder Sembriten genannt.

***) Den Typhlops erwähnt Nikander Theriac. 492.

wie man sagt, einen der Muräne ähnlichen Kopf, und überaus kleine Augen, daher sie auch jene zwei Namen führt; Kophias aber, weil ihr Gehör stumpf und träge ist. Ihre Haut ist stark und schwer zu durchhauen. Die Akontias ist, wie man sagt, eine zweilebige Schlange; denn sie weile lange Zeit auf dem Trocknen, und stelle jedem Thiere nach. *) Die Art ihrer Nachstellungen ist folgende. Sie verbirgt sich irgendwo auf der Landstraße, indem sie oft auch auf einen Baum kriecht, dann sich zusammenwickelt, und den Kopf in der Windung verbergend, beobachtet sie still und heimlich die Vorübergehenden; dann schießt sie auf den vorübergehenden Gegenstand herunter, mag es ein vernunftloses Thier oder ein Mensch seyn. Das Thier hat eine große Sprungkraft, und kann wohl, wenn es nöthig ist, auf zwanzig Ellen weit setzen; und wenn es springt, hängt es sich sogleich fest an.

14. Wie die Wölfe Rinder und Kälber fangen.

Wenn die Wölfe auf ein Stück Rind stoßen, das in einen tiefen Sumpf gefallen ist, so ängstigen und schrecken sie es von Außen her, und indem sie ihm nicht erlauben, hindurch zu schwimmen und an das Land zu steigen, muß es endlich nach langer Quälerei und vielem hin und her Winden ersticken. Hierauf springt Einer von ihnen, der Ausgewachsenste, in das Wasser, und ergreift heranschwimmend den Schwanz des Rindes mit den Zähnen, und zieht es nach außen hin. Ein anderer zieht an jenem, an dem

*) S. oben VI. 18.

zweiten ein dritter, an diesem ein vierter, und so bis zu dem letzten, der außerhalb des Wassers steht. Wenn sie auf diese Weise das Rind herausgezogen haben, verzehren sie es. Wenn sie auf ein umherirrendes Rindkalb stoßen, springen sie darauf zu, packen es bei der Schnauze und ziehen es fort; das Kalb widerstrebt, und es entsteht ein großer Wettstreit, indem die Wölfe es zu überwältigen suchen, das Kalb aber seiner Seits sich anstrengt, nicht zu weichen. Sehen sie nun, daß es so heftig widerstrebt, so lassen sie es los, und es fällt bei der heftigen rückwärtsgehenden Bewegung über den Haufen; worauf die Wölfe darüber herfallen, ihm den Bauch aufreißen und es fressen.

15. Von dem Elephanten.

Wenn die Elephanten einen Graben nicht überschreiten können, wirft sich der größte von ihnen hinein, stellt sich quer darin auf, und bildet über den leeren Raum eine Brücke, über die sie zu dem jenseitigen Rande gehen und entlaufen, nachdem sie doch jenen vorher herausgezogen haben. Das Verfahren dabei ist dieses. Einer streckt von oben herab den Fuß aus, damit der in der Grube den Rüssel darum schlinge; die andern werfen schnell Reisig und Holz hinein; und indem er auf dieses tritt, und sich mit aller Kraft und Vorsicht an dem Fuße fest hält, wird er mit leichter Mühe herausgezogen. *)

Bei den Indern ist ein Feld, welches Baarhaupt [Phalakra] heißt; die Ursache des Namens ist, weil, wer von

*) S. Plutarch de Mert. c. p. 972. B. c. 25. p. 977. D. mit Beziehung auf Juba.

dem hier wachsenden Kraute genießt, Haare und Zähne verliert. Die Elephanten betreten freiwillig dieses Feld nicht, sondern wenden sich ab, wenn sie ihm nahe kommen; denn wie kluge Menschen, so fliehen die Elephanten Alles, was Schaden bringt.

16. Von dem Meerschwamm und seinem Begleiter.

Den Meerschwamm lenkt ein kleines Thier, das nicht sowohl dem Krebse, als vielmehr der Spinne ähnlich ist. Denn der Schwamm ist keine leb- und blutlose Ausgeburt des Meeres, sondern ein lebendiges Geschöpf, und hängt sich an die Felsen, wie auch andre Thiere, und hat eine eigenthümliche Bewegung, muß aber, wie man sagen möchte, erinnert werden, daß er belebt ist. Gewöhnlich bleibt er zufolge einer gewissen natürlichen Lockerheit still und unbeweglich; wenn aber etwas in die Oeffnungen geräth, die er hat, da wird er von dem spinnenartigen Thiere angestoßen, ergreift die Beute und nährt sich damit. Wenn aber ein Mensch sich naht, um ihn abzulösen, erzittert er, von seinem Begleiter gewarnt, und zieht sich zusammen, und verursacht dem Fischer bei Gott große Arbeit und viele Mühe. *)

*) Aus Plutarch de Solert. c. 30. p. 980. B. C. Vergl. Aristoteles H. An. V, 14, 1. Andere Stellen der Alten vergleicht Beckmann zum Antigon. Car. c. 89. p. 136. f. Die Schwierigkeit, den Meerschwamm mit Gewalt loszureißen, erwähnt Aristoteles noch insbesondere H. An. I, 1, 8, um daraus zu erweisen, daß dieses Geschöpf Gefühl habe.

17. Von der Ehrbarkeit und andern Tugenden der Elephanten.

Einiges von den Elephanten ist schon besonders berichtet worden; Anderes soll hier erzählt werden. Sie haben groß= Ueberlegenheit an Kraft; daß sie aber auch die Gabe der Ehrbarkeit besitzen, geziemt sich gar sehr zu sagen. Denn nicht mit Frevel, auch nicht aus Geilheit schreiten sie zur Begattung mit dem Weibchen; sondern wie Menschen, die um die Erhaltung ihres Stammes besorgt sind, und Kinder zeugen, damit ihnen die Nachkommenschaft nicht fehle sondern ihr Geschlecht daure. Also Einmal nur in ihrem Leben denken sie der Liebeslust, wenn das Weibchen ebenfalls sie zuläßt; hierauf belegt jeder sein Weibchen, kennt sie aber nach diesem nicht weiter. *) Sie begatten sich aber nicht so ohne Zurückhaltung, noch in Andrer Gegenwart, sondern ziehen sich zurück hinter dichte Bäume, oder verwachsenes Gebüsch, oder in eine hohle und tiefgelegene Gegend, wo sie hinlänglich verborgen seyn können. **) Wie gerecht sie sind, habe ich oben gesagt; auch von ihrer Tapferkeit ist schon gesprochen worden, und ihre Ehrbarkeit habe ich nun eben erwähnt. Wer aber auch hören will, wie feind sie der Bösartigkeit sind, der gönne uns sein Ohr. Ein zahmer Elephant hatte einen Wärter, und dieser hatte eine Frau, die schon etwas verblüht, aber reich war. Er liebte nun eine Andere, und weil er wünschte, dieser das Vermögen seiner

---

*) Aristoteles H. An. V, 12, 14. spricht nur von der zweijährigen Zeit, in der das Weibchen trächtig geht.

**) Aristoteles V, 2, 4. Plinius VIII, 5, 5.

Frau zuzuwenden, erwürgt der Frevler die Frau, begräbt sie in der Nähe der Krippe des Elephanten, und heirathet die Andere. Da faßte der Elephant die neu angekommene mit dem Rüssel, führte sie in die Nähe der Todten, grub mit seinen Zähnen und deckte den Leichnam auf, so daß er das, was er nicht sagen konnte, durch die That selbst anzeigte, und als ein Feind der Bösartigkeit die Frau über den Character ihres Mannes belehrte.

18. Von den Engraulen.

Die Engraulen — Einige nennen sie Enkrasicholer; und auch einen dritten Namen hab' ich von ihnen gehört; denn Manche nennen sie Wolfsmaul (Lykostomos) — *) dieses sind kleine Fischchen von sehr fruchtbarer Natur, und ganz weißer Farbe. Sie werden hauptsächlich von den Zugfischen verzehrt. Darum drängen sich sich aus Furcht an einander, und dadurch, daß sich jeder an seinen Nachbar anschließt, suchen sie durch das Zusammenpressen dem leichten Angriffe zu entfliehen. Bei diesem Aneinanderhalten ist ihre Verbindung so groß, daß auch Schiffe über sie hingehn, ohne sie zu trennen, und wenn man sie mit Rudern oder Stangen durchstoßen wollte, sie doch nicht zerrissen werden, sondern wie zusammengewebt an einander hängen. Greift man mit der Hand nach ihnen, so kann man wie aus einem Waizen- oder Bohnen-Haufen herausnehmen, wenn man Gewalt braucht, so daß die Fische zerreißen, und die eine Hälfte

---

*) Anschoven, anchoies. Dieses Capitel stimmt fast wörtlich mit Oppian Hal. 4, 468—502. zusammen.

in der Hand, die andere im Wasser bleibt. Denn Du ergreifst in der Menge das Schwanzstück; der Kopf aber bleibt bei den Andern; oder Du bringst mit den Andern den Kopf nach Hause, und das Uebrige bleibt in dem Wasser. Die dichte und zusammenhängende Schaar dieser Fische wird ein Wurf genannt, und ein einziger solcher Wurf füllt wohl fünfzig Nachen an, wie der Fischer *) sagt.

19. Geschichte von geraubten Schweinen.

Das Schwein kennt die Stimme seines Hüters, und hört auf seinen Ruf, auch wenn es sich verirrt hat. Die Beglaubigung hiervon liegt nahe. Uebelgesinnte Menschen landeten mit einem Raubschiffe am Tyrrhenischen Ufer, und stießen beim Weitergehn auf einen Stall; der Stall gehörte Schweinhirten, und enthielt viele Schweine. Dieser bemächtigten sie sich, und warfen sie in das Schiff, lösten die Taue und fuhren davon. Die Hirten hielten sich ruhig, so lange die Räuber in der Nähe waren; als diese sich aber von dem Ufer entfernten, so weit Du des Rufenden Ton hörst, **) da riefen die Hirten mit gewohnter Stimme die Schweine zurück zu sich. Als diese den Ruf hörten, drängten sie sich auf die eine Seite des Fahrzeuges und warfen es um. Die Räuber ertranken sogleich, die Schweine aber schwammen zu ihren Herrn zurück.

---

*) Manche beziehen den Ausdruck auf irgend einen bestimmten Autor vom Fischfange.

**) Homerischer Ausdruck. Odyss. 5, 400. Einen Vorfall, wie den hier erzählten, hatte Plinius VIII, 51, 77. in Gedanken. Aehnliches von einer geraubten Rinderheerde hat Longus I, c. 30.

20. Geschichte von einem Storch.

Auch der Storch, sagt man, ist eifersüchtig. Zu Krannon in Thessalien wurde eine schöne und blühende Frau, Namens Alcinoë, von ihrem Manne, der auf die Reise gehen mußte, zu Hause gelassen. Nun pflog Alcinoe Umgang mit einem der Diener. Dieses sah der Haus-Storch, und duldete es nicht, sondern rächte seinen Herrn, indem er auf die Frau sprang und ihr die Augen aushackte. Oben habe ich auch die Eifersucht eines Purpurvogels erwähnt; dann eines Hundes; und jetzt eines Storches, der auf gleiche Weise wie jene bei einer kranken und verdorbenen Ehe verfuhr.

21. Von den Schafen und dem Wandel ihrer Farbe.

Die Schafe verändern die Farbe durch Veränderung des Getränkes nach der Eigenthümlichkeit der Flüsse; die Jahreszeit aber, in welcher ihnen dies begegnet, ist die Zeit der Begattung. Sie werden dann aus weißen schwarz, und dann wieder umgekehrt. Es pflegt dieses zu geschehen an dem Flusse in Antandria, *) und einem andern in Thracien, dessen Namen die anwohnenden Thracier nennen werden; der Skamander in Troja aber, der die aus ihm trinkenden Schafe gelb macht, bekam zu dem Namen, den er von An-

*) Nach Aristoteles H. An. III. 10, 12. sind bei Antandria zwei Flüsse, von denen der eine die Wolle weiß, der andere schwarz färbt. Aehnliches berichten die Mirabil. Ausc. c. 84., wo Beckmanns Collectaneen nachzusehen sind.

fang an hatte, wegen der Farbe, die er den Schafen gab, den zweiten Namen des gelben Flusses (Xanthus). *)

22. Geschichte von einem dankbaren Storch.

Auch das ist eine gute Eigenschaft der Thiere, daß sie empfangener Wohlthaten eingedenk sind. Zu Tarent lebte eine Frau, die in andern Rücksichten Achtung verdiente, und ihrem Manne Liebe und Treue bewieß. Ihr Name war Herakleïs. So lange ihr Mann lebte, pflegte sie ihn mit großer Sorgfalt; als er aber gestorben war, wurde ihr der Aufenthalt in der Stadt und das Haus, wo sie ihn todt gesehen hatte, verhaßt, so daß sie in ihrer Traurigkeit zu den Gräbern zog, und hochbetrübt bei dem Grabmale ihres vormaligen Mannes verweilte, dem sie sich auch unter der Erde noch treu und ergeben bewieß. Nun war es Sommer; die jungen Störche versuchten sich im Fliegen, und einer der jüngsten von diesen, der seiner Schwingen noch nicht Herr war, fiel herab, und zerbrach einen Schenkel. Herakleïs sah seinen Fall, und da sie den Beinbruch wahrnahm, hatte sie Mitleid mit dem kleinen Thiere, nahm es mit vieler Schonung auf, verband den Bruch, legte warme und heilsame Umschläge darum, gab ihm Futter, und reichte ihm zu trinken; da er aber zur gehörigen Zeit wieder Kraft gewonnen, und Schwungfedern bekommen hatte, ließ sie ihn frei. Er flog davon, wußte aber durch natürliche, wunderbare Einsicht, daß er für seine Rettung

---

*) Aristoteles a. a. O. Vergl. Eustathius zur Ilias XX, 74.

einen Lohn schuldig war. Nach Verlauf eines Jahres stand jene Frau in einem heitern Frühlingstage, um sich zu wärmen, an der Sonne; da erblickte der von ihr geheilte Storch seine Wohlthäterin, hemmte und senkte seinen Flug zur Tiefe herab, und ließ aus geöffnetem Schnabel in den Schooß der Herakleïs einen Stein fallen, worauf er sich wieder emporschwang und auf das Dach setzte. Die Frau wunderte sich anfänglich, wie natürlich, und wußte in ihrer Bestürzung nicht, was sie von der Sache denken sollte. Den Stein legte sie nun bei sich hin, und beim Erwachen in der Nacht sah sie, daß er Licht und Glanz um sich verbreitete, und das Zimmer so hell davon wurde, als hätte man eine Fackel hineingebracht. So groß war der Glanz, der aus der Steinmasse hervorging und von ihr erzeugt wurde, und es war ein sehr kostbarer Stein. Da sie hierauf den Storch ergriff und befühlte, bemerkte sie die Narbe der Wunde, und erkannte, daß es derselbe war, den sie bemitleidet und geheilt hatte. *)

23. Vom Astakus.

Wenn Du einen Astakus nimmst und weit wegträgst, an der Stelle aber, wo Du ihn gefangen hast, ein Zeichen zurückläßst, so wirst Du ihn da wieder finden, wo er aufgenommen worden ist; ich meine, wenn Du ihn am Meere wegträgst, und dann in der Nähe wo hinsetzest, um in das Meer kriechen zu können. **)

---

*) Eine ähnliche, aber namenlose Geschichte erzählt Eutecnius in Ixeut. I, 27.

**) Aus Oppian. Halieut. I, 263—272. Unter Astakus ver=

24. Vom Agreus (dem Jäger), einem musikalischen Raubvogel.

Der Agreus, der Fänger, *) ist seiner Natur nach ein Vogel, ein Stamm- und Zunftgenosse der Drossel, schwarz von Farbe, musikalisch an Stimme. Der Fänger heißt er mit Recht; denn durch seinen Gesang fängt er andere zarte Vögel, die dem Reize seiner Melodien zufliegen. Da er den ihm angebornen Vorzug kennt, so scheint er das Geschenk der Natur zugleich zur Lust und zur Nahrung zu benutzen. Denn wenn er sich hört, freut er sich, und wenn er die herbeifliegenden Vögel fängt, sättigt er sich. Wer ihn fängt, und in den Käfig sperrt, hat nichts weiter von seiner Mühe; denn er hat einen stummen Vogel, der sich gewissermaßen durch sein Stillschweigen wegen der verlornen Freiheit rächt.

25. Vom Trochilus und dem Krokodil.

Von der Wohlthat, die der Trochilus dem Krokodil in Rücksicht auf die Blutigel erzeugt, habe ich oben gesprochen, **) wie auch Herodotus in den Aegyptischen Geschichten erwähnt; was ich aber auch noch weiß und nicht gesagt habe soll jetzt gesagt werden, damit es Andere auch erfahren.

steht die neuere Naturgeschichte den gemeinen Flußkrebs, den Aelian nicht gemeint hat.

*) Eine Gattung Würger oder Neuntödter. Am besten paßt die hier gegebene Beschreibung auf den lanius collurio. Doch wird dem Umstande, daß er in der Gefangenschaft nicht singe, von Andern widersprochen.

**) S. oben 3, 11.

Der Trochilus ist ein Sumpfvogel, irrt an den Ufern der Flüsse umher, und nährt sich von dem, was er zufällig aufliest; auch der Krokodil nährt ihn auf die erwähnte Weise; und er vergilt es ihm dadurch, daß er, wenn er schläft, Sorge für ihn trägt, und über ihn wacht. Denn wenn der Krokodil da liegt und schläft, lauert ihm das Ichneumon auf, hängt sich oft an seinen Hals und würgt ihn; dann aber schreit der Trochilus, und schlägt ihn gegen die Nase, weckt ihn auf und reizt ihn gegen seinen Feind. *) Ob man nun den Vogel loben soll, daß er für ein so gefräßiges und unersättliches Thier Sorge trägt, mag man überlegen; ich habe nur das Eigenthümliche der Thiere gemeldet.

25. Vom Stachel des Trygon.

Der Trygon, aber nicht der in der Luft, sondern im Meere, schwimmt wenn er will, hebt sich aber auch in die Höhe und fliegt. Er hat einen tödtlichen Stachel, von dem ich auch oben Erwähnung gethan habe. **) Daß er nun Thiere und Menschen damit verwundet, und sie so auf der Stelle tödtet, ist nichts unerwartetes; was aber Staunen erregen muß, will ich jetzt sagen. Wenn Du in den größten, vollkommen gesunden, wohlbelaubten und reichlich grünenden Baum diesen Stachel einstößst, so verliert er die Blätter nach kurzer Frist; und wenn diese auf die Erde fallen, vertrocknet der ganze Stamm, so daß der Baum einem bei großer Dürre von der Sonne verbrannten Baume gleicht. ***)

*) Plutarch de Solert. c. 31. p. 980. D. E.

**) S. oben I, 56. II, 36.

***) Ebenso Oppian. Halieut. II, 490—496.

27. Von den Elephanten.

Der Elephant kommt mit dem Kopfe zuerst auf die Welt; bei seiner Geburt hat er die Größe eines der größten Ferkel. Einer Mutter folgen mehrere kleine Elephantchen, wie man sagt. Will man eines von den Jungen angreifen, so sehen die Mütter nicht schel dazu, sondern gestatten es. Denn sie merken wohl, daß es nicht geschieht, um ihnen Schaden zu thun, oder sie zu züchtigen, sondern um zu schmeicheln und liebzukosen. Denn wer möchte einem solchen Thiere schaden wollen? Wenn sie gejagt werden und in einen Graben fallen, und sehen, daß sie nicht entkommen können, da vergessen sie ihren bisherigen Muth mit der Freiheit, nehmen bereitwillig das dargebotene Futter an, und trinken von dem gereichten Wasser; auch wenn man ihnen Wein in den Rüssel gießt, verschmähen sie den Freundschaftstrank nicht.

28. Vom heiligen Fisch.

Man glaubt, daß der Fisch Ellops bei dem Dichter der heilige Fisch heiße. *) Der Sage nach ist er selten, und

*) Von dem heiligen Fische s. Athenäus VII. c. 18 u. 20. Aelian hat Plutarch's Nachrichten (de Solert. c. 32. p. 981. E.) vor Augen; wo ebenfalls Pamphylien als die Gegend genannt ist, wo dieser Fisch gefangen wird. Die Sagen der Alten und Neuen über ihn sind gesammelt von Cuvier zum Plinius Tom. VII. p. 171. — Der Dichter, auf den sich Aelian beruft, ist, wie gewöhnlich, Homer, wo es Ilias II, 407. von Fischer heißt: Wann er sitzend auf weit vorragendem Fels aus dem Pontus Angelt den heiligen Fisch.

wird in dem Meere von Pamphylien gefangen, aber auch hier nur kärglich. Wenn er gefangen wird, schmücken sich die Fischer wegen ihres glücklichen Fanges, und kränzen auch ihre Kähne, und beim Einlaufen verkündigen sie ihr Glück durch Jubel und Flötenspiel. Einige glauben, daß nicht dieser Fisch, sondern der Anthias der heilige Fisch sey; der Grund ist, daß, wo dieser sich in dem Meere zeigt, die Gegend durchaus frei von Raubfischen ist, die Fischer und alle Taucher Friede haben, und die Fische selbst getrosten Muthes hier laichen. Die Geheimnisse der Natur zu bestreiten, ist nicht meine Sache, aus guten Gründen. Den Hahn fürchtet der Löwe, nicht weniger der Basilisk, der Elephant das Schwein; wer aber bei reichlicher Muße die Ursache hiervon aufsucht, wird, wenn er auch die Zeit nicht achtet, doch nicht zu seinem Zwecke gelangen.

Neuntes Buch.

1. Von der Pietät des Löwen.

Wenn der Löwe, in Jahren vorgerückt und vom Alter belastet, nicht mehr zu jagen vermag, ruht er gern in Höhlen und waldigen Schluchten; und in Erwägung seiner Jahre und der Entkräftung seines Körpers hat er selbst gegen die schwächsten Thiere keinen Muth mehr. Dagegen vertrauen seine Söhne auf die Kraft ihrer Jugend und ihre angeborene Stärke, und gehen auf die Jagd, nehmen aber auch den Alten mit, und schieben ihn fort; dann lassen sie ihn mitten auf dem Wege, den sie zu machen haben, zurück, und machen ihre Jagd allein, und wenn sie so viel gefangen haben, als für sie und den Vater genug ist, stimmen sie ein mächtiges und durchdringendes Brüllen an, womit sie den Vater, wie Gastgeber ihren Gast, zum Mahle einladen, die jungen den alten, die Kinder den Vater. Er kommt nun langsam, Schritt für Schritt, und gleichsam schleichend heran, umarmt die Söhne, leckt sie mit der Zunge, als ob er sie wegen

der guten Jagd lobte, macht sich dann an die Mahlzeit, und ißt mit den Söhnen. *) Dieß wird den Löwen nicht von Solon befohlen, der es den Kindern als Pflicht vorschreibt, die Eltern zu ernähren, sondern von der Natur, die, um menschliche Gesetze unbekümmert, sich selbst ein unverbrüchliches Gesetz ist. **)

2. Von einer gewissen Kraft der Adlerfedern.

Vor dem Adler, dem Könige der Vögel, fürchten sich diese, nicht nur, wenn er selbst gegenwärtig und lebendig ist, und erbeben vor ihm, wenn er sich zeigt; sondern auch, wenn seine Federn unter die Federn anderer Vögel gemischt werden, bleiben die des Adlers unversehrt und unverletzt, die andern aber ertragen die Gemeinschaft mit jenen nicht, sondern verzehren sich. ***)

3. Von Fruchtbarkeit der Mäuse und Prüfung der jungen Krokodile und Adler.

Die Mäuse sind schon außerdem sehr fruchtbar, und werfen bei häufigen Niederkunften viele Junge; wenn sie aber noch Salz zu kosten bekommen, da werden sie noch weit mehr trächtig, und werfen noch mehr als gewöhnlich. —

*) S. Plutarch de Solert. c. 17. p. 972. C., dessen kurze Erzählung Aelian nach seiner Weise ausgeschmückt hat.

**) Auch diese moralische Anwendung stammt vom Plutarch. Gryllus c. 4. p. 987. C. D.

***) Plutarch Sympos. V. 7. p. 680. E. Plinius X, 3, 4., welcher den Ausdruck braucht, daß die Federn anderer Vögel von denen des Adlers verzehrt würden (devorari).

Wenn die Krokodile Junge bekommen, so prüfen sie das Aechte und das Unächte auf diese Weise. Wenn es sogleich, wie es ausgekrochen ist, etwas raubt, so gilt es für ein ächtes Glied des Stammes, wird von den Eltern geliebt, für ein wahres Krokodil gehalten und diesen beigezählt; wenn es hingegen zögert und sich träge beweist, und nicht eine Fliege oder Mücke oder einen Wurm oder eine junge Eidechse fängt, so zerreißt es der Vater als ein unächtes Kind, das ihn nichts angeht. *) So wie diese Thiere, so pflegen auch die Adler die ächte Brut durch den Strahl der Sonne zu prüfen, **) und ihre Jungen nicht nach ihrem Gefühl, sondern mit Kritik zu lieben.

4. Von den Zähnen der Aspis und dem Stachel des Scorpions.

Ich höre, daß die Zähne der Aspis, die man ganz recht die gifttragenden nennen kann, mit einer ganz dünnen Bekleidung umgeben sind, die einem Häutchen ähnlich ist, das sie überzieht. Wenn sich nun die Aspis wo einbeißt, wendet sich, wie man sagt, das Häutchen um, und das Gift ergießt sich; jene Häute aber ziehen sich wieder zusammen. ***) — Der Stachel des Scorpions soll eine gekrümmte Falte haben, die wegen ihrer großen Zartheit nicht sehr sichtbar ist; in dieser soll das Gift seyn und sich erzeugen, das dann zugleich mit dem Stiche durch den Stachel hervorkomme und ausströme.

*) Aus Plutarch de Solert. c. 34. p. 982. D.
**) S. oben 2 B. 26. Cap. S. 476.
***) Plinius XI, s. 62.

Dieß geschehe vermittelst einer Oeffnung, die ebenfalls nicht in die Augen fällt. *) Durch den Speichel eines Menschen soll der Stachel abgestumpft, weich und zum Verwunden untauglich werden.

5. Von jungen Hunden.

Wenn der Hund auch viele Jungen wirft, so kündigt doch das, was zuerst von der Mutter fällt, und von diesem Wurfe das älteste ist, seinen Vater an; denn diesem ist es durchaus am meisten ähnlich: die übrigen, wie es sich trifft. Hierzu scheint die Natur einen philosophischen Grund zu haben, indem sie dem Erzeugenden den Vorzug vor dem Empfangenden gibt.

6. Von dem Einflusse des Mondes auf die Schaalthiere.

Die Schaalthiere mit harten Rücken und Häuten haben diese Eigenthümlichkeit. Bei abnehmendem Monde werden sie leerer und leichter. Unter den Thieren mit harten Rücken beweisen das, was ich sage, die Purpurschnecken, die Herolde, die Sphondylen und andere mit diesen verwandte; unter den Andern der Taschenkrebs, die Krabbe, der Astacus, der Flußkrebs und die verwandten Arten. **) Man sagt auch

*) Die genausten Untersuchungen über den Stachel des Scorpions sind zusammengestellt in den Anmerkungen der französischen Uebersetzung des Plinius (Ajasson de Grandsagne) 9, 30. Tom. VIII. p. 237.

**) Oppian. Halieut. V, 589. Gellius 20, 8.: Luna àlit ostrea, et implet echinos.

von den Lastthieren, daß die bei abnehmendem Monde Geworfenen schwächer und kraftloser sind als andere; daher auch Leute, die sich hierauf verstehn, den Rath geben, die in diesem Theile des Monats gebornen Thiere gar nicht aufzuziehn: denn es fehle ihnen an Tüchtigkeit. Zur Zeit des Neumondes lassen die Thiere, wie ich höre, entweder etwas in ihrer eigenthümlichen Stimme von sich hören, oder fallen in Krämpfe. Der Löwe allein thut keines von beiden, wie Aristoteles sagt. *)

7. Vom Gehöre der Fische und dem Steine in ihrem Kopfe.

Nach Aristoteles hat der Hecht ein gutes und scharfes Gehör, und so auch der Chromis, die Salpe und der Cestreus [die Pfrieme]. **) Ich höre auch von dem Hechte, daß er genau wisse, daß er ein kleines Steinchen im Kopfe habe, welches im Winter sehr kalt wird, und ihn heftig schmerzt; ***) daher pflege er sich um diese Jahreszeit zu sonnen, und brauche dieses als ein wirksames Mittel gegen die Erkältung des Steines. Auch der Chromis thut, wie ich höre, dasselbe, und der Phagros und die Skiäna. Denn auch diese hätten einen solchen Stein.

---

*) Die Stelle des Stagiriten, auf die sich der Autor bezieht, ist noch nicht nachgewiesen. Plinius VIII, 86. berührt die Sage, daß die vierfüßigen Thiere von der Abnahme des Mondes leiden.

**) Aristoteles H. An. IV, 8, 10. Von dem Gehör der Fische s. Cuvier in der Hist. nat. des Poiss. I. p. 469. f.

***) Aristoteles H. An. VIII, 20, 5.

Es giebt auch in dem Geschlechte der Fische Schmarotzer. Die sogenaunte Laus zehrt von der Beute, die der Delphin macht; dieser hat ihn gern, und theilt ihm willig mit, daher das Thier auch sehr fett wird, weil ein reiches und üppiges Mahl es sättigt. *) Bei Menander dünkt sich Theron etwas, daß die Leute, die er zum Besten hat, ihm die Krippe füllen. Auch Struthias ist von dieser Art. **) Als dem König Philippus bei der Belagerung von Methone ein Auge ausgeschlagen wurde, band sich Klidemus, sein Parasit, um sich ihm angenehm zu zeigen, das eine Auge mit einer Binde zu. ***) Mir scheint die Laus eine Liebe zu dem Delphin zu hegen. Denn Schmeichelei und andere Schlechtigkeit kennt der Mensch; die vernunftlosen Thiere aber kennen sie nicht.

8. Von der Liebe der Elephanten zu ihren Jungen.

Der Elephant zeigt die Stärke seiner Liebe gegen die Jungen auch auf diese Weise. Die Jäger der Elephanten machen Gruben, in welche diese Thiere fallen; von denen dann die einen gefangen, die andern getödtet werden. Was es für eine Bewandtniß mit diesen Gruben habe, wie ihre Form und wie groß ihre Tiefe, und woher ihre Eingänge kommen, werdet ihr anderswoher erfahren; ich aber will

---

*) Aristoteles H. An. V, 25, 3.

**) Von diesen und andern Parasiten der Comödien Menanders s. Meinecke in den Reliqq. Menandri p. 99. u. 278.

***) Athenäus VI. p. 248. F. erzählt Dieß von Klisophus aus dem Leben des Königes Philippus von Satyrus.

ihre Liebe enthüllen und beweisen. Wenn die Mutter sieht, daß ihr Kind in eine jener Gruben gefallen ist, so zögert sie nicht, noch verliert sie aus schlaffer Trägheit die Zeit, sondern läuft mit der größten Eile voll Sorge und Eifer herzu, und stürzt sich auf ihr Junges kopfwärts herab, und beide finden ihr Ende zu gleicher Zeit. Denn das Junge wird durch die Schwere der mütterlichen Last zerdrückt; die Mutter zerschellt sich durch den Sturz den Kopf. Wie lächerlich sind also die, welche zweifeln, ob eine natürliche Liebe zu den Kindern Statt finde!

9. Von den jungen Seehunden.

Die Phoka heckt auf dem Lande, führt ihre Brut nur allmählig in die Näße, und macht sie mit dem Meere bekannt; führt sie dann wieder zu dem anfänglichen Orte der Geburt, und dann wiederum in das Meer, und schnell daraus zurück. Ist dann Dieß oft geschehn, so haben die Jungen endlich die größte Schwimmfertigkeit erlangt. Sehr leicht begeben sie sich in das Seeleben, da der Unterricht sie dazu anleitet, und die Natur sie zwingt, die mütterlichen Gewohnheiten und Sitten zu lieben. *)

10. Von der Nahrung der Adler.

Der Adler ist ein habsüchtiges Thier, nährt sich vom Raube, und frißt Fleisch. Denn die Adler rauben Hasen und Rehe und die Gans vom Hofe **) und Anderes. Nur

*) Aus Plutarch de Solert. c. 34. p. 982. D., oder aus Aristoteles H. An. VI, 11, 4.

**) Anspielung auf Homer Od. XV, 160. f. S. oben II, 39. S. 483.

einer allein unter ihnen, der auch der Adler des Zeus heißt, rührt Fleisch nicht an, sondern begnügt sich mit Gras; *) und ohne etwas von des Samiers Pythagoras Lehren vernommen zu haben, enthält er sich doch des Beseelten.

11. Vom Bisse der Spinne und der Aspis.

Die Giftspinne, Phalangium, tödtet auch bei der bloßen Berührung, ohne jedoch heftige Schmerzen zu verursachen. **) Daß aber auch der Biß der Aspis sehr milder Art ist, hat Kleopatra bewiesen, als sie beim Vorrücken August's gefangen wurde, und beim Gastmahle eine Prüfung der Todesarten anstellte. Den Tod durch das Schwert fand sie, zufolge der Aussage der Verwundeten, schmerzhaft; den Tod durch Gift widrig (denn er verursache Zuckungen und Herz- und Magenweh) der Tod von dem Bisse der Aspis aber sey mild, und, um nach Homerischer Weise zu reden, schlaff und schwach (ἄβληχρον). ***) Es gibt auch Thiere, welche schon durch die Berührung tödten und durch den Anhauch, wie der Centrites †) und die Kröte.

12. Von dem Meerfuchs.

Du nennst mir den Fuchs als ein verschlagenes Thier, nemlich den, der auf dem Lande lebt. Höre aber auch die

*) Neuere Naturforscher leugnen Dieß.

**) Strabo XI. p. 503. erzählt von Giftspinnen in Albanien, deren einige die Menschen lachend sterben lassen, andere weinend über den Verlust der Verwandten.

***) S. Plutarch Vit. Anton. c. 71., wo die Wirkung des Bisses der Aspis beschrieben wird.

†) S. oben 6, 51.

Ränke des Meerfuchses, und vernimm, was auch dieser thut. Entweder nähert er sich der Angel gar nicht, oder, wenn er sie verschluckt, wendet er augenblicklich sein Inneres nach Außen um, wie wenn er ein Kleid umwendete, und stößt auf diese Weise die Angel wieder aus. *)

13. Von der Stimme und Begattung der Frösche.

Die Menschen behaupten, daß es gewisse Liebeszauber gebe; der Frosch aber stimmt als Aufforderung zum Liebes-Verein für das Weibchen einen gewissen Ruf an, wie ein Liebhaber bei der Nachtfeier den Kilt-Gesang, **) und dieser Ruf heißt, wie man sagt, Ololygon. Hat nun der Frosch das Weibchen an sich gelockt, so erwarten beide die Nacht; denn im Wasser können sie sich nicht begatten; am Tage aber auf dem Lande es zu thun, fürchten sie sich. In der Nacht also gehen sie mit voller Sicherheit heraus, und genießen einander. ***)

Wenn die Frösche lauter schreien und heller als gewöhnlich, so verkündigen sie das Herannahen des Regens. †)

14. Von dem Krampfrochen.

Daß, wenn Jemand den Krampfrochen berührt, die

*) Aristoteles H. An. IX, 25, 4. sagt Dieß von der Skolopendra; Plutarch de Solert. c. 24. p. 977. B. von dem Meerfuchs, fast mit denselben Worten, wie Aelian.

**) Eigentlich beim Komos, wenn der Liebhaber in der Nacht zu der Thür der Geliebten geht, und hier ein Lied anstimmt, dergleichen eines unter den Idyllen Theokrits ist.

***) Aus Plutarch de Solert. c. 34. p. 982. E.

†) Plutarch causae phys. T. II. p. 912. C.

Wirkung in seine Hand übergeht, die sein Name bezeichnet, habe ich als Kind oft von meiner Mutter sagen gehört. *) Von kundigen Männern aber habe ich vernommen, daß, wenn Einer auch nur das Netz, worin er gefangen wird, und sich noch befindet, berührt, der Krampf ihn ergreift. Wirft man ihn lebendig in ein Gefäß und gießt Meerwasser darauf, wenn er eben trächtig ist und die Zeit der Geburt kommt, so wirft er auch in dem Gefäße; und wenn man das Wasser einem Menschen auf die Hand oder den Fuß gießt, so muß die Hand oder der Fuß vom Krampf erstarren. **)

15. Von Verschiedenheit des Bisses der Thiere zu verschiedenen Zeiten.

Die Thiere haben weder in ihren Stichen, noch in ihren Bissen immer dieselbe Kraft, sondern diese wird oft durch gewisse Ursachen verstärkt. Der Stich der Wespe wenigstens ist schmerzhafter, wenn sie von der Schlange gekostet hat; ***) auch der Biß der Fliege ist heftiger, wenn sie auf etwas von dieser Art gefallen ist. Ganz unheilbar aber ist der Biß der Aspis, wenn sie einen Frosch verzehrt hat. Wenn ein gesunder Hund beißt, so macht er eine Wunde, und verursacht Schmerzen; wenn rasend, so tödtet er. Zuerst nöthigt er zur Wasserscheu; und wenn der Gebissene sich auch leidlich zu befinden scheint, so entzündet sich doch der Schmerz

*) S. oben I. 36. S. 432. Die neuern Beobachtungen sind gesammelt von Cuvier Hist. des Poissons. l. p. 529.

**) Plutarch de Solert. c. 27. p. 978. B. C.

***) Plinius XI. 53, 116. In den Mirab. Ausc. c. 152. wird Dieses auf die Wespen in Naxos beschränkt.

von Neuem; er bellt und stirbt. Eine Nätherin, die an einem Kleide nähte, das von einem tollen Hunde zerrissen worden war, und in das Kleid biß, um es zu spannen, wurde rasend und starb. Der Biß eines nüchternen Menschen ist gefährlich, und schwer zu heilen. Man sagt daher, daß die Scythen zu dem Gifte, womit sie die Pfeile salben, auch menschliche Lymphe, die oben auf dem Blute schwimmt, und die sie dazu abzusondern verstehen, beimischen. *) Dieses zu bezeugen, genügt Theophrast.

16. Von den Augen der Schlange und ihrer Reinigung.

Wenn die Schlange das Alter [ihre alte Haut] ablegt, was sie im Anfange des Frühlings thut, so reinigt sie auch ihre Augen von dem Dunkel und der Finsterniß, was auch gewissermaßen das Alter der Augen ist; indem sie nemlich beide Augen mit Fenchel bestreicht und schärft, befreit sie sich von diesem Uebel. **) Ihr Gesicht wird aber stumpf, weil sie sich den Winter über in der Höhle und der Dunkelheit versteckt hält. Wenn also durch die Winterkälte das Gesicht der Thiere schwach wird, erwärmt es der Fenchel, reinigt es, und macht sie dadurch scharfsichtiger.

---

*) Dasselbe enthalten die Mirab. Ausc. c. 153., wo von der Bereitung des Giftes bei den Scythen berichtet wird. S. daselbst Beckmann S. 317.

**) Dieses Verfahren erwähnt Plutarch de Solert. c. 20. p. 874. B., wo er von der Heilkunst der Thiere handelt. Den Grund von der Verdunkelung des Gesichtes der Schlange im Winter gibt auch Nikander Theriac. 31. 32. an.

17. Von dem Neste des Alcyons.

Wenn der Alcyon fühlt, daß er bald legen wird, da baut er zur Aufnahme der Jungen ein Nest, *) nicht mit Lehm und mittelst eines Daches, wie die Schwalbe, welche Häuser bedarf, und als ein ungebetner Gast einzieht, und durch ihr Geschwätz am frühen Morgen belästigt, und den süßesten Theil des Schlafes unterbricht; noch auch mit dem ganzen Leibe, sondern allein mit dem Schnabel beschäftigt er sich in einer ganz freien Gegend mit dem erwähnten Werke, indem er es von gesammelten Dornen zusammenflicht, und durch das wundervolle Band der Anordnung dieses Machwerk verbindet. Denn einige verbindet er in gerader, andere in schiefer Richtung; man könnte sagen, eine der Weberei kundige Frau verschlinge den Einschlag mit dem Aufzuge; und gibt dem Werke eine sanfte Rundung und eine längliche, sackartige Gestalt wie das Flechtwerk einer Reuße. Hat er nun diesen Bau zusammengewebt, so trägt er ihn zum Meere hin, wo beim Anschlagen der Wellen das leise herankommende Wasser das Werk des Alcyons prüft. Denn die Stellen, die das andringende Wasser nicht abhalten, bessert er wieder aus; das wohlverbundene aber läßt er als schönes Gewebe stehn. **) Man

*) Die Beschreibung von der Bildung und dem Bau des Nestes ist aus Plutarch de Solert. c. 35. p. 983. B. entlehnt. Was man das Nest des Alcyon nennt, ist ein runder Ballen, und wird von neuern Naturforschern für ein Pflanzenthier erklärt, von der Gattung der Quallen. S. Cuvier Anm. zum Plinius Tom. VII. p. 402.

**) Ebenfalls aus Plutarch a. a. O. und de amore prolis c. 2. p. 494. A. B.

kann es mit einem Steine schlagen, und wird es nicht durchlöchern; auch wenn man es mit einem Eisen zerschlagen wollte, würde es doch nicht nachgeben, da es so gut und schön gewebt ist, nicht weniger als der leinene Panzer, den Amasis der Lindischen Athene geweiht haben soll. *) Die Mündung des Nestes ist keinem andern zugänglich, noch ist es völlig sichtbar, sondern nimmt nur den Vogel allein auf. Von dem Meerwasser kann nichts eindringen: so fest und dicht ist es. Hierin nährt also der Alcyon, von den Wellen getragen, seine Jungen, wie man sagt.

18. Von dem Kraut, Wolfstod [Lykoktonos] genannt.

Nahe am Nil wächst ein Kraut und heißt Wolfstod; und diesen Namen führt es nicht mit Unrecht; denn wenn der Wolf darauf tritt, bekommt er Krämpfe und stirbt. Aus diesem Grunde hindern die Aegypter, die den Wolf verehren, **) das Einbringen jenes Krautes in ihr Land.

19. Von der Wirkung einiger Flüssigkeiten auf verschiedene Thiere.

Wenn ein Haushuhn in Wein fällt und darin erstickt, so hat Dieß weder für den Wein, wie man sagt, noch

*) Den leinenen Panzer zu Lindus erwähnt Herodot II, 182. unter andern Weihgeschenken des Amasis, welche Griechenland besaß; und beschreibt seine Beschaffenheit III, 47. Einen solchen leinenen Panzer legt Xenophon Cyrop. VI, 4, 2. dem Abradatas bei.

**) Die Verehrung des Wolfes bei den Aegyptern, vorzüglich den Lykopoliten, erläutert Diodor I, 88. Vergl. Strabo

für das Innere eine nachtheilige Wirkung; wenn es aber in das Wasser fällt, gibt es ihm einen übeln Geruch, und verbreitet Gestank auch in der Luft. — Wenn die Eidechse [Galeotes] in Wein hinabgleitet, und darin erstickt, thut sie keinen Schaden; fällt sie aber in Oel und stirbt darin, so gibt sie dem Oel einen üblen Geruch, und wer davon kostet, wird von Läusen gefressen.

20. Von der Wirkung des Hirschhorns und eines Steins.

Daß angebranntes Hirschgeweih die Schlangen verjagt, ist offenbar. *) Aristoteles sagt aber, daß auch der in dem Flusse Pontus — dieser fließt in dem Indischen [Sintischen] und Mäonischen Lande — erzeugte Stein, wenn er verbrannt wird, dieselbe Wirkung hervorbringt, und beschreibt die Natur des Steins auf diese Weise: wenn man Wasser darauf gießt, entzündet er sich; wenn er aber brennt, und man ihn noch stärker vermittelst des Feuerwedels entzünden will, verlischt er; beim Verbrennen gibt er, nach Aristoteles, einen widrigern Geruch von sich als der Asphalt. Hiermit stimmt auch Nikander überein. **)

21. Geschichte der Helena auf der Insel Pharus.

Pharus, vormals eine Insel — das, was ich erzählen

XVII. p. 812. Was hier vom Lykoktonus gesagt wird, berichten die Geoponica XV, 1, 7. von der Skilla.

*) S. oben 2. Buch. 9. Cap. S. 459.

**) S. Mirab. Ausc. c. 125. mit Beckmanns Collectaneen p. 258. Die Stelle Nikanders ist in den Theriac. 49., wo der Scholiast sich auf Aristoteles beruft.

will, ist eine Sage der Aegypter — war mit vielen und manchfaltigen Schlangen angefüllt. Als nun Thonis,*) der König der Aegypter, die Tochter des Zeus, die Helena, zur Aufbewahrung erhalten hatte — Menelaus übergab sie ihm, als er in der Gegend oberhalb Aegyptens und Aethiopiens umherirrte — und Thonis sich in sie verliebte, und sie zu Befriedigung seiner Liebe zwingen wollte, da geht die Sage, die Tochter des Zeus habe aus Furcht der Gemahlin des Thonis (sie hieß Polydamna) Alles und Jedes gesagt, und diese aus Besorgniß, die Fremde möchte sie durch ihre Schönheit ausstechen, zugleich auch aus Mitleiden, habe Helena nach Pharus geschafft, und ihr ein den dortigen Schlangen feindliches Kraut gegeben, vor dem sich die Schlangen, als sie Witterung davon bekamen, unter die Erde verkrochen; Helena aber habe das Kraut dort gepflanzt, welches mit der Zeit aufgegangen sey, und seinen den Schlangen feindlichen Saamen verbreitet habe; daher denn in Pharus kein solches Thier weiter aufgekommen sey. Dieses Kraut hieß aber Helenion, wie Kenner dieser Dinge sagen.

22. Von dem Seestern.

Die Seesterne sind ein Thier des Meeres. Sie gehören zu den Mollusken, und sind Feinde der Schaalthiere, denn sie verzehren sie. Die Art ihrer Nachstellung gegen sie ist folgende. Die Auster öffnet sich, weil sie der Kühlung be-

*) Die Quelle dieser Fabeln ist in der Odyssee IV. 227. ff. Den weiter ausgeführten Mythus aus Herodot und Aelian erwähnt Eustathius p. 1493. (Tom. I. p. 161. ed. L).

darf; außerdem auch, um sich von dem zu nähren, was etwa in sie hinein fällt. Da stecken nun die Seesterne einen ihrer Arme zwischen die Schaalen weit hinein, und sättigen sich mit ihrem Fleische, indem sie die Schalen hindern, sich wieder zu schließen. *) Dieses soll als eine Eigenthümlichkeit der Seesterne von uns gesagt seyn.

23. Von der Amphisbäne.

Die Lernäische Hydra, den Herakleïschen Kampf, mögen die Dichter und die Erzähler alter Fabeln preisen, zu denen auch der Logograph Hekatäus gehört; auch die Natur der Chimäre, die drei Köpfe hatte, mag Homer besingen, dieses Lycische Wunder, vom König der Lycier Amisodarus zum Verderben Vieler genährt, mannichfaltig und unbesieglich. **) Diese Wesen müssen in das Gebiet der Fabel verwiesen werden; die Amphisbäne aber ist eine Schlange mit zwei Köpfen, sowohl oberhalb, als auch am Schwanzstück. Wenn sie läuft, so kommt es darauf an, wohin ihr das Bedürfniß den Anstoß gibt, und sie läßt den einen Theil Schwanz seyn, und macht den andern zum Kopf; wenn sie aber rückwärts gehen muß, gebraucht sie die Köpfe in entgegengesetzter Richtung als vorher. ***)

24. Von einer Art Frösche.

Es gibt eine Art von Frosch, welcher der Fischer heißt,

---

*) Aus Oppian Halieut. II, 118—185.

**) Ilias XVI, 328.

***) Nikander Ther. 372. Unter den zahlreichen Giftthieren Libyens erwähnt Lucan IX, 719. auch die Amphisbäna: in geminum surgens caput.

und den Namen von dem hat, was er thut. Dieser hat den Köder oberhalb der Augen, lange Haare wie an Augenwimpern, an deren jedem ein kleines Kügelchen gewachsen ist. Nun ist er sich bewußt, von der Natur mit diesem Mittel der Nahrung gegen die andern Fische begabt und ausgerüstet zu seyn; daher hält er sich in den trübsten und mit Schlamm am meisten angefüllten Orten ganz still verborgen, indem er die vorhin beschriebenen Haare ausstreckt. Die kleinsten Fische schwimmen auf diese Augenwimper zu, und halten die kugelförmigen Umgebungen derselben an den Spitzen für einen Köder. Der lauernde Frosch hält sich still; wenn aber jene nahe genug gekommen sind, zieht er die Haare an sich heran, was durch verborgene und unsichtbare Wege geschieht; und die durch ihre Gefräßigkeit herbeigezogenen Fische werden dem erwähnten Frosche zur Beute. *)

25. Vom Polypen und der Krabbe.

Die Krabbe ist dem Polypen feind. Die Ursache davon ist: wenn ihn der Polyp mit seinen Armen umschlingt, achtet er nicht auf die Stacheln, die jenem auf dem Rücken gewachsen sind, sondern würgt ihn durch seine Umschlingung bis zum Ersticken. Dieß weiß die Krabbe sehr gut, und sucht ihm zu entlaufen. **) Die Natur der Krabbe ist diese: wenn dieser Fisch keine Furcht hegt, schwimmt er vor sich

*) Aus Oppian Halieut. II, 86—119. Vergl. Beckmann zu Antig. Car. 52. p. 96.

**) Oppian Halieut. II, 389.—407. Antigon. Car. c. 99.

hin, so daß er seine Hörner hierhin und dorthin beugt, damit das seiner Richtung entgegenströmende Wasser ihm die Hörner nicht aufhalte, und ihn weiter zu schwimmen hindere; wenn er aber flieht, dann geht er rückwärts und läßt die Hörner ganz sinken: *) die Ursache ist, daß er sich wie ein Schiff mit Ruderstangen fortbewegt und weit entfernt. Wenn die Krabben in Kampf gegen einander gerathen, so recken sie die Hörner empor, und wie die Widder gegen einander rennend, stoßen sie mit der Stirn gegen einander. Den Kampf der Muräne und der Krabbe habe ich oben beschrieben. **)

26. Von der Kraft einiger Kräuter.

Die feuchte und thauige Menthe, so wie auch das Keuschlamm, hat eine große Kraft, die Schlangen zur Flucht zu treiben. ***) Dieses legen sich an den Thesmophorien die Attischen Weiber in den Betten unter; und man glaubt, daß das Keuschlamm den giftigen Thieren feind sey; es ist aber auch ein Mittel gegen Liebestriebe, und scheint eben davon den Namen zu haben. †) Die giftigen Thiere fürchten aber auch das Kraut, welches Libanotis heißt. ††)

*) Aus Aristoteles H. An. VIII, 3, 6.

**) I, 32. S. 430.

***) Von der Kalaminthe sagt Dieß Suidas T. II. p. 229.

†) Die antaphrodisische Kraft des Krautes berührt Galenus de Simpl. VI, 2. (Vol. XI. p. 808), wo auch der Gebrauch berührt wird, den die attischen Frauen bei den Thesmophorien davon machten.

††) Die Livanotis und ihre Kraft ist aus andern Zeugnissen nicht bekannt.

27. Von dem Kraut Thelyphonus.

Von Theophrast vernehme ich auch Folgendes. Es erzählt dieser Mann von einem Kraute, das er Thelyphonos nennt, das, wenn man es dem Scorpion auf dem Rücken liegen läßt, diesen sogleich vertrocknet. Derselbe sagt aber, daß man ihn wieder beleben könne, wenn man weißen Helleborus auf ihn streut. *) Ich preiße das Thelyphonos, den weißen Helleborus aber keineswegs. Die Ursache ist, weil ich die Scorpione hasse und die Menschen liebe. Kallimachus sagt, daß in dem Trachinischen Lande ein Baum wachse und Smilos heiße, der die Thiere tödte, wenn sie sich ihm nähern oder ihn berühren.

28. Vom Schwein und dem Salamander.

Daß das Fleisch des Schweines süßer sey, als anderes Fleisch, glaubt man seit langer Zeit. Und Dieß wird Jeden die Erfahrung hinlänglich lehren. — Wenn das Schwein einen Salamander frißt, so schadet es ihm nichts; die Menschen aber, die von seinem Fleische kosten, tödtet es. **)

29. Von den Schlangen des Euphrat.

Der Euphrat, der zwischen den Parthern und Syrern in der Mitte fließt, hat manchen Vorzug vor ändern Flüssen, wovon ich an einer andern Stelle sprechen werde; jetzt aber will ich das erwähnen, was die Parther und die Syrer von

---

*) Theophrastus Hist. Plant. IX, 18, 2.
**) Plinius XI, 53. S. 116.

ihm wissen, und mit dieser Schrift harmonirt. An dem ersten Ursprunge dieses Flusses gibt es gewisse Schlangen, die den Menschen äußerst feind sind; nicht aber den Einheimischen und Bekannten, sondern den Fremden und nicht Angehörigen. Diesen lohnen sie die Ankunft mit dem Tode. *)

30. Vom Gange des Löwen.

Der Löwe schreitet beim Gehen nicht gerade aus, noch läßt er den Eindruck seiner Spuren, so wie er ist, sondern bewegt sich bald vorwärts, bald wieder zurück; geht dann wieder vor- und wieder rückwärts; und macht den Weg hin und her, so daß die Jäger der verdunkelten Spur nicht folgen, und das Lager, wo er ruht und mit seinen Jungen wohnt, nicht leicht auffinden können. Und Dieß ist eine den Löwen eigenthümliche Gabe der Natur, die ihnen von oben verliehen ist.

31. Von einem den Schafen heilsamen Kraute.

Denke Dir einen Hirten, der sich auf sein Geschäft versteht. Dieser Hirt liebt die Schafe, und liebt auch die Ziegen, haßt aber den Schluchzen. Diese Krankheit, die den Menschen öfters befällt, verursacht die Ueberfüllung auch bei jenen Thieren. Deshalb pflanzen die Hirten ein Kraut, das diesem Uebel zuwider ist, an den Ställen der Schafe und Ziegen, und dieses Kraut wehrt jenes Uebel von ihnen ab. **) Auch für die Menschen ist dieses Kraut gut dagegen, wie diejenigen sagen, die es versucht haben.

---

*) Mirab. Auscult. c. 161. u. daselbst Beckmann p. 331.

**) Wahrscheinlich das von Plutarch Sympos. 3, 1. T. II.

32. Vom Hyoscyamus.

Wer den Hyoscyamus und den Saft desselben sammeln will, umgibt die Pflanze mit einem Graben, und lockert die Wurzeln auf, zieht sie aber nicht mit den Händen aus, sondern fängt oder kauft ein beflügeltes Thier, und bindet es mit einem Fuße an die Pflanze; und dieses zieht sie durch heftiges hin und her Bewegen heraus. Dann ist beides brauchbar für das Bedürfniß des Menschen; wenn er sie aber nicht auf diese Art herauszieht, so ist ihm das, was er für einen schönen und nützlichen Schatz gehalten hat, zu nichts gut.

33. Von den Kräften des Abrotonum.

Die guten Wirkungen des Abrotonum, wie es dem Odem die Wege öffnet, und als Reinigungsmittel für die Lunge dient, ist jetzt zu erzählen die Zeit nicht. Es ist aber einem schlimmen Geschöpfe feind, und tödtet den Eingeweidewurm, der, wenn er heranwächst, zu einem schädlichen Thiere wird, in den Eingeweiden entsteht, und zu den menschlichen Krankheiten zu zählen ist, und zwar zu den unheilbaren, gegen die in menschlichen Kräften eine Rettung zu finden unmöglich ist. *) Hierzu ist das Zeugniß des Hippys hinreichend. Das, was dieser Rheginische Schriftsteller **) sagt, ist fol-

---

p. 648. A. Alysson genannte Kraut, dessen bloßer Anblick schon, nach Einigen, den Schluchzen vertreibt.

*) Von der Wirksamkeit des Abrotonum (Rabwurz) gegen die Eingeweidewürmer s. Galenus de Simplic. VI. 1. (Tom. XI. p. 800. ed. Lips.).

**) S. Voss. de Histor. Gr. I. 1. p. 20. ed. W.

gendes. Ein Weib hatte einen Wurm bei sich, und die geschicktesten Aerzte verzweifelten an der Heilung. Sie begab sich also nach Epidaurus, und bat die Götter, sie von dem bei ihr wohnenden Uebel zu befreien. Der Gott war nicht gegenwärtig; seine Diener aber ließen das Weib auf die Stelle niederlegen, wo der Gott die Hülfsbedürftigen zu heilen pflegte. Das Weib legte sich, wie ihr befohlen war, zur Ruhe, worauf die Diener des Gottes ihre Cur besorgten. Nachdem sie den Kopf von dem Halse abgenommen hatten, steckte einer die Hand hinein, und zog den Wurm, ein großes Thier, heraus; aber den Kopf wieder aufsetzen und in das alte Geschick bringen, konnte er nicht. Da kam der Gott, schalt seine Diener, daß sie ein Werk unternommen hatten, das über ihre Kenntnisse hinausging, und gab selbst mit unübertrefflicher und göttlicher Kraft dem Rumpfe den Kopf zurück, und stellte die Kranke wieder her. Nun will ich keineswegs, du König und menschenfreundlichster der Götter, Asklepios, die Kraft des Abrotonon mit Deiner Weisheit in Vergleichung setzen – nie möge ich so wahnsinnig seyn! – Da ich aber darauf zu reden kam, gedachte ich Deiner Wohlthätigkeit und erstaunenswürdigen Heilung; daß aber auch dieses Kraut Dein Geschenk ist, darf man nicht bezweifeln.

34. Von der Klugheit des Nautilus.

Der Nautilus ist ebenfalls ein Polyp, und hat Eine Schaale. Er steigt aus dem Meere auf, indem er die Schaale nach unten wendet, um nicht Seewasser einzuschöpfen, und sich so wieder hinabzustoßen; wenn er aber auf

den Wellen ist, und das Meer ruhig und die Winde Frieden halten, wendet er die Muschelschaale um, die wie ein Schiff schwimmt, und streckt zwei Arme auf dieser und jener Seite hinab, und mit leiser Bewegung rudert er und treibt das ihm angewachsene Schiff vorwärts; wenn aber Wind geht, streckt er das, was bis dahin Ruderstangen waren, vor, und macht sie zu längern Steuerrudern; richtet aber andere Arme auf, zwischen denen ein dünnes Gewand ist, das er ausspannt, und als Segel gebraucht. Auf diese Weise schifft er also, so lange er keine Furcht hat; wenn er sich aber vor etwas Stärkerem fürchtet, taucht er unter und füllt die Schaale an, und gleitet durch die Schwere hinab, und indem er sich so unsichtbar macht, entrinnt er dem Feinde. Dann, wenn er in Sicherheit ist, steigt er wieder in die Höhe und schifft weiter. Und hiervon hat er den Namen. *)

35. Von der Tiefe des Meeres.

Bis zu dreihundert Klaftern, sagt man, könne der Mensch etwas in dem Meere erkennen, weiter aber nicht. Ob aber unten noch Fische schwimmen, oder große Thiere, oder ob auch diesen die Tiefe unzugänglich ist, und die Meer- und Wasser-Götter diese Gegend inne haben, und der Beherrscher des nassen Elements, diesem forsche ich nicht nach, und kein Anderer sagt etwas davon. **)

---

*) Aus Oppian Halieut. I, 338—353. Die Andern, welche Dasselbe erzählen, führt Beckmann an zu Antigon. Car. c. 56. p. 100. f.

**) Aus Oppian Halieut. I, 82.

36. Von dem Fisch Adonis oder Exocötus.

Es gibt einen an die Felsen gewöhnten und in ihnen sich nährenden Fisch von der Gattung des Cestreus, und von Farbe gelb. Von ihm ist ein doppelter Name im Gange: die einen nennen ihn Adonis, die andern Exocötus. Denn wenn bei ruhigem und stillem Wetter das Meer sanft und mild geht, dann wirft er sich heraus, indem er sich von der Bewegung der Wellen forttragen läßt, breitet sich auf den Felsen aus, und schläft einen tiefen und höchst ruhigen Schlaf. Daß alle andern Thiere mit ihm in Frieden sind, weiß er sehr wohl; die Vögel aber fürchtet er, welche für Zöglinge des Meeres gelten und es auch sind. Wenn nun ein solcher Vogel erscheint, schnellt er sich auf und hüpft in einem ihm natürlichen Tanze auf eine höchst sonderbare Weise wie Choristen umher, bis er von den Felsen wegspringend in das Meer fällt, und so gerettet wird. *) — Adonis soll er heißen, weil er das Land und das Meer liebt; und der erste, der ihm den Namen gab, deutete auf das Leben des Sohnes des Cinyras, der zwischen zwei Gottheiten **) getheilt war, eine unter der Erde, die andere oberhalb der Erde, welche beide ihn liebten.

37. Von dem Ursprunge fremdartiger Zweige.

Der Zweig einer andern Pflanze wächst auf einem

*) Auch dieses Capitel ist aus Oppian, Halieut. I, 155—167. entlehnt, mit dem auch Klearchus b. Athenäus VIII. p. 332. C. übereinstimmt.

**) Aphrodite und Persephone. S. Bion, Klaggesang V. 51. ff.

Stamme, dem er nicht im mindesten angehört. Den Grund gibt Theophrast an, der ihm als Physiker nachgeforscht hat: *) daß nemlich die kleinen Vögel, welche die Blüthe der Bäume gefressen haben, sich auf den Pflanzen ihres Unrathes entledigen. Der Same fällt in ihre Höhlungen und die löcherigen Spalten derselben, und dann, von dem Regen des Himmels befeuchtet, wächst derselbe aus und erzeugt das wieder, woraus er selbst stammt. So sieht man an einem Oelbaum Feigen, **) und Anderes an Anderem.

38. Von einigen Fischen.

In den Winkeln des Meeres lebt und verbirgt sich das Schaf, und die sogenannten Lungen, und was die Fischer Preponten zu nennen pflegen. Sie sind sehr groß, aber langsam und träge beim Schwimmen, drehen sie sich in ihren Winkeln hin und her, und verlassen ihre Verborgenheit nicht, wo sie auf die schwächern Fische lauern, wenn sie vorüberschwimmen. Zu diesen kann man auch den Esel zählen. Dieser fürchtet unter den Fischen am meisten den Aufgang des Sirius. ***)

39. Von einigen Insecten.

In den Waizenfeldern, auf den Pappeln und den Feigenbäumen erzeugt sich das Geschlecht der Kanthariden, wie

*) Theophr. Caus. Plant. II, 17, 5.

**) Wahrscheinlich Anspielung auf den sprichwörtlichen Ausdruck, dessen sich der Apostel Jacobus Epist. 3, 12. und Seneca Epist. 87. bedient: non nascitur itaque ex malo bonum, non magis quam ficus ex olea.

***) Aus Oppian, Halieut. I, 145—154.

Aristoteles *) sagt; in den Erbsen die Raupen, in den Kichern gewisse Spinnen, **) in dem Lauche die sogenannte Prasokuris. ***) In dem Kohle erzeugt sich eine Gattung von Würmern, die den Namen von ihrem Aufenthaltsorte hat; denn sie heißt Kohlraupe (Krambis). Auch der Apfelbaum erzeugt ein Insect, das oft die Frucht dieses Baumes zerstört; für die Bäume aber, die zur Erzeugung noch Zeit haben, und zur Befruchtung ist es nützlich. Wie Dieß geschieht, wird ein Andrer sagen.

40. Von den Waffen der Thiere.

Jedes Thier weiß, an welchem Theile es seine Stärke hat: hierauf vertraut es, und beim Nachstellen braucht es ihn als Waffe, in der Gefahr als Schutzwehr. †) Der Schwertfisch vertheidigt sich mit dem Rüssel wie mit einem Schwerte, wovon er auch den Namen hat; die Turtel (Trygon) mit dem Stachel; die Muräne mit den Zähnen, wie auch natürlich ist; denn sie hat ihrer eine doppelte Reihe. ††)

41. Von den Land- und Wasser-Mäusen.

Die Hausmäuse sind ein furchtsames und schwaches Geschöpf; sie fürchten sich vor dem Geräusche, und beben bei dem Zischen des Wiesels. Auch die Feldmäuse sind furcht-

---

*) Aristoteles Hist. An. V, 17, 11.

**) Theophrast Hist. Plant. VIII, 10.

***) S. Niclas ad Geoponica XII, 9.

†) Dieselbe Bemerkung macht Oppian Cyneg. IV, 25., wendet sie aber blos auf vierfüßige und auf Landthiere an.

††) Aristoteles H. An. V, 9, 4.

sam. Kühner als die Hausmäuse sind die Wassermäuse. Ihr Leib ist klein; ihre Kühnheit aber unbezwinglich. Sie vertrauen auf zwei Waffen: auf ein straffes Fell und die Kraft der Zähne. Sie wehren sich gegen die größern Fische und gegen die geschicktesten Fischer. *)

42. Von den Wanderungen der Thunfische.

Die Thunfische haben ein Gefühl von dem Wechsel der Jahreszeiten, und kennen die Sonnenwenden auf das genaueste, ohne dazu einen Lehrer in der Himmelskunde nöthig zu haben. Denn wo sie der Anfang des Winters überfällt, da ruhen sie und halten sich ganz still, und warten bis zur Ankunft der Tag- und Nachtgleiche. **) Dieß bezeugt Aristoteles. ***) Daß sie aber mit dem einen Auge sehen, mit dem andern nicht, bestätigt auch Aeschylus, indem er sagt:

Er dreht das linke Auge, wie der Thunfisch thut.

Sie ziehen auch in den Pontus, wobei sie das Land auf der rechten Seite behalten, auf der sie sehen; beim Herausschwimmen aber halten sie sich auf der entgegengesetzten Seite, indem sie mit der größten Vorsicht die Sicherheit ihres Leibes durch das Auge, mit dem sie sehen, erhalten. †)

43. Von dem Pagurus.

Der Pagurus sprengt seine erste Hülse, und wie die Schlangen ihre alte Haut, so zieht auch er seine Schale aus.

---

*) Aus Oppian Halieut. I, 174—178.
**) Aus Plutarch de Solert. c. 29. p. 979. C.
***) Aristoteles H. An. VIII, 15, 5.
†) Plutarch a. a. O.

Wenn sie bemerken, daß diese sich von dem Fleische ablöst, laufen sie überall in großer Unruhe umher, und suchen reichlichere Nahrung, um dadurch, daß sie stärker anschwellen, ihre Hülse abzusprengen; wenn sie aber aus ihr herausgeschlüpft und frei sind, liegen sie erschlafft auf dem Sande, den Todten ähnlich. Sie sind aber wegen der ihnen nachwachsenden Haut besorgt, so lange sie noch weich und zart ist. Allmählig aber sammeln sie sich und leben gewissermaßen wieder auf, und fressen dann zuerst von dem Sande. So lange sie nun die dünne Haut als Hülle von Außen umgibt, sind sie muthlos und ganz ohne Selbstvertrauen; wenn diese aber anfängt fest zu werden, und sich in eine Schaale zu verwandeln, da werfen sie auch ihre Feigheit ab, und vertrauen ihrer Umhüllung wie einer Waffe und, wie man sagen könnte, vollen Rüstung zur Sicherung ihres Lebens. *)

44. Von den Troglodyten.

Die Troglodyten sind ein Geschlecht von Menschen, die den Namen von ihrem Aufenthalte und Leben bekommen haben. Die Schlangen fürchten sich vor ihnen; der Grund ist, weil die Menschen sie essen. **)

Wenn sich die Schlangen begatten, geben sie einen beschwerlichen Geruch von sich.

45. Von den Polypen.

Auf einem am Meere liegenden Acker und den daran stehenden Fruchtbäumen finden die Landleute oft zur Som-

*) Aus Oppian Halieut. I, 285—304.

**) Herodot. IV, 183.

merzeit Polypen und Osmylen, die aus dem Meere dahin kommen, an den Stämmen hinaufkriechen, sich an die Zweige hängen und das Obst plündern; *) wenn dann die Diebe ergriffen werden, wird ihnen eine Strafe auferlegt. Denn dafür, daß sie hier geerndtet haben, bewirthen sie die Herrn der geraubten Früchte mit ihren eigenen Leibern.

46. Von einigen Zugfischen.

Rhyades **) ist der Name eines Seethieres, das den Durchgang der Jahreszeiten genau kennt. Denn beim Anfange des Winters rasten sie, indem sie dem Froste entgehn, und bei ihrem Weilen sich gegenseitig mit brüderlicher Gleichheit erwärmen; dann im Frühlinge beginnen sie die längere Reise, und weiden sich nicht nur mit dem, was ihnen in den Weg kommt, sondern auch mit dem, was sie beim Suchen aufspüren.

47. Von dem Meerigel.

Wenn man den Meerigel noch lebend, in der Schale und mit seinen Stacheln bewaffnet zerstückt, und die einzelnen Stücke, eines dahin, das andere dorthin in das Meer wirft, so kommen diese wieder zusammen und vereinigen sich, indem ein verwandtes Bruchstück das Andere erkennt und damit zusammenwächst, und durch eine bewundernswürdige und eigenthümliche Natur wieder ganz wird. ***)

*) Oppian Hal. 1, 306—311.

**) Wahrscheinlich bezeichnet dieser Name überhaupt Fische, die schaarenweise ziehen, nicht eine besondere Art. S. Schneider zu Aristoteles Hist. An. VI, 16, 2. p. 470.

***) Dasselbe sagt Oppian Hal. 1, 318. 319.

48. Wie die Hirten die Schafe zur Begattung reizen.

Um den Zuwachs der Heerden zu vermehren, pflegen die Hüter und Hirten derselben zur Zeit der Brunst die Geburtsglieder der weiblichen Schafe, Ziegen und Pferde aus vollen Händen mit Salz und Nitrum einzureiben, wodurch ihnen ein größeres Verlangen nach der Begattung entsteht. Andere salben sie mit Pfeffer und Honig, mit Nitrum andere und mit der Frucht der Brennessel; einige endlich wenden dazu Smyrnium und Nitrum an. Durch das hierdurch bewirkte Jucken wird der weibliche Theil der Heerde mehr als gewöhnlich unenthaltsam, und sie werden wie rasend auf die Männchen.

49. Von den großen Seethieren.

Von den größten Seethieren nähert sich keines den Gestaden und Ufern, auch nicht den leicht genannten und seichten Stellen, sondern bewohnen das Meer. Die größten sind der Seelöwe, der Hammerfisch, der Panther, der Wallfisch, die Pristis und die sogenannte Maltha, ein schwer zu bekämpfendes, ja unbesiegliches Thier; der Widder, ein Thier feindselig anzuschauen, das, wenn es sich auch nur von Ferne zeigt, durch die Unruhe und den Wellenschlag des Meeres, den es verursacht, Gefahr bringt; und der Hammerfisch (Zygäna) bringt den Schiffenden weder durch seinen Anblick, noch durch sein Thun Glück. *) Von der Verschiedenheit und der Stärke der (See-) Hunde habe ich oben gesprochen. **)

*) Oppian Hal. I, 360—381.

**) S. oben I, 55. S. 444.

50. Von den Kastoriden der See.

Die Kastoriden *) sind ein Seethier, und an den Ufern auf den hervorspringenden Felsen sitzend, stoßen sie eine unglücksvolle Wehklage und ein tiefes Geheul aus. Wer diesen Ton hört, den trifft ein unvermeidliches Loos, und er stirbt nach nicht langer Frist. — Auch die Phaläna kommt aus dem Meere heraus, und wärmt sich in der Sonne. — Die Phoken gehen vorzüglich in der Dämmerung an das Land; doch auch um Mittagszeit, wo sie außerhalb des Meeres schlafen. **) Dieß wußte auch Homer, und er läßt in der Odyssee den Menelaus dem Telemachus und Pisistratus diese Lagerung der Meerkälber beschreiben, wo Menelaus von Pharos und Proteus, dem Meeresgotte, erzählt, und von der Weissagung, die ihm der erwähnte Proteus ertheilt hatte. ***)

51. Von der Seebarbe.

Von der Seebarbe habe ich oben gesprochen; †) was ich dort aber nicht gesagt habe, will ich jetzt sagen. In Eleusis wird sie von den Eingeweihten in Ehren gehalten, wovon man einen doppelten Grund angibt. Die einen sagen, weil sie dreimal im Jahre laicht; die andern, weil sie den (See-) Hasen frißt, der den Menschen tödtlich ist. ††) Vielleicht werde ich auch weiterhin wieder von der Seebarbe sprechen.

*) Oppian Hal. I, 398—403. Man hält dieses Seethier für eine Art von Seehund.

**) Aus Oppians Halieut. I, 406. ff.

***) Odyssee IV, 400. ff. Vergl. Virgils Georg. IV. 429—436.

†) Oben II, 41. S. 484.

††) Plutarch de Solert. c. 35. p. 983. F.

52. Von fliegenden Fischen.

Manche Fische fliegen, wenn sie in Furcht gesetzt sind, und springen aus dem Meere auf: der Teuthis [Kalamar], der Habicht des Meeres und die See-Schwalbe. Der Teuthis schwingt sich mit seinen Flügeln am weitesten fort, und erhebt sich in die Höhe, und fliegt heerdenweis, wie Vögel, zusammen; die Schwalben halten ihren Flug niedriger; die Habichte streichen nur wenig über das Meer hin, so daß man kaum gewahr wird, daß sie nicht schwimmen, sondern fliegen. *)

53. Vom verschiedenen Schwimmen der Fische.

Die Fische irren und schweifen umher, einige Arten in gedrängter Masse, wie Heerden von Schafen, oder wie Soldaten reihenweis in Rotten und Phalangen; andere gehen wohlgeordnet in Linien; von einigen könnte man sagen, sie wären Compagnien; andere sind Dekadenweis getheilt, und schwimmen so zusammen; einige Arten schwimmen paarweis; andere halten sich häuslich in ihren Hölen und bringen hier ihr Leben hin. **)

54. Einiges von der Schafzucht.

Ich höre, daß tüchtige Viehzüchter, wenn sie die Mast der Thiere befördern wollen, ihnen die Hörner nehmen; und wenn sie die Böcke hitziger auf die Begattung machen wollen, sie ihnen die Nase mit Salbe bestreichen, und auch den Bart

---

*) Aus Oppian, Halieut. I, 427—437.

**) Oppian, Halieut. I, 440—445.

auf gleiche Weise salben; dagegen aber, um den allzuheftigen Trieb zu hemmen, ihnen den Schwanz in der Mitte mit einem leinenen Faden unterbinden. Aristoteles sagt, daß die Stuten verwerfen, wenn sie ein ausgelöschtes Lampendocht riechen. *) — Um die Haushunde vom Weglaufen abzuhalten, veranstaltet man, wie ich höre, Folgendes. Ihr Schwanz wird mit einem Rohrstabe gemessen, und dieser mit Butter bestrichen; wenn man ihnen dann diesen zu belecken gibt, so bleiben sie, wie man sagt, wie angebunden. **)

55. Wie einige Thiere zum Schweigen gebracht werden.

Auch Folgendes ist den Hunden eigenthümlich. Sie bellen nicht, wenn man den Schwanz eines Wiesels bei sich hat, und damit auf sie losgeht; das Wiesel aber wird, wenn es gefangen und der Schwanz ihm abgehauen worden ist, lebendig losgelassen. ***) — Der Esel wird nicht schreien, wie man sagt, wenn man ihm einen Stein an den Schwanz hängt.

56. Von den Elephanten.

Zur Sommerzeit, wenn die Sonne heftig brennt, bestreichen sich die Elephanten einander mit dickem Schlamme,

*) Aristoteles H. An. VIII, 23, 4. Plinius VII, 7, 5.

**) Denselben Rath geben die Geoponica XIX, 2, 16.

***) Aehnliches sagt Plinius XXIX, 5, 32.: Non latrant canes, lingua canina in calceamento subdita pollici; aut caudam mustelae, quae abscissa dimissa sit, habentes.

was ihnen eine Kühlung gewährt, die sie dem Obdache der Höhlen und schattenreicher Bäume vorziehen. Diese Thiere spüren sehr stark, und haben scharfe Sinne. Auf dem Wege gehen sie in einer Reihe hinter einander, und wenn der erste an dem Kraute zu seinen Füßen bemerkt, daß Menschen vorher durchgegangen sind, so reißt er das Kraut aus, und gibt es dem hinter ihm zu riechen; und dieser dem nächsten nach ihm, und dieses Fortbieten geht durch Alle; und wenn es an den Führer der Nachhut gelangt ist, erhebt Dieser ein lautes Geschrei. Da wenden sie sich nun, wie auf ein gegebenes Feldzeichen, abwärts zu den Schluchten und in die Dickichte der Berge, oder in die tiefer gelegenen Sümpfe, und auch wohl in die mit Gebüsch bewachsenen Ebenen; jeden Ort aber, den Menschen betreten, fliehen sie, denn dieses Geschöpf sehen sie als ihren ärgsten Feind an. Wenn ihnen die Weideplätze fehlen, graben sie die Wurzeln aus, und nähren sich mit diesen; einige fressen diese, andere suchen Grasfutter auf; und der, welcher zuerst findet, was er sucht, kehrt um, ruft seine Genossen und führt sie zu dem Gefundenen.

57. Von den Fischen, die sich im Winter verborgen halten.

Im heftigsten Winter, wenn das Meer Wellen schlägt, und die Winde scharf und gewaltsam wehen, fürchten die Fische das befreundete und ihnen liebe Meer. Einige von ihnen häufen mit den Floßen den Sand auf, bedecken sich damit und wärmen sich so; andere kriechen unter einen Felsen, und ruhen hier im Schutze gegen den Frost gar an-

genehm; andere flüchten in die Winkel des Meeres, wo sie unten in der Tiefe der in der Höhe herrschenden Bewegung ausweichen; denn hier, wie man sagt, schwillt und schlägt die zürnende Welle nicht so, wie oberhalb. Wenn aber der Frühling anfängt, und die Luft sich aufheitert, und die Pflanzen zu grünen beginnen, und die Wiesen sich mit ihren Erzeugnissen schmücken, da gewahren die Fische die stille Heiterkeit des Meeres, steigen in die Höhe, und springen, und nähern sich dem Lande, als ob sie von einer Reise zurückkämen. *)

58. Von kleinen Thieren, die sehr groß werden, und von dem Alter der Elephanten.

Drei Arten von Thieren werden von einem kleinen Anfange sehr groß: unter den Wasserthieren das Krokodil; **) unter den Beflügelten der Strauß; unter den Vierfüßlern der Elephant. Juba erzählt, sein Vater habe einen hochbejahrten libyschen Elephanten gehabt, der ihm von seinen Vorfahr vererbt worden sey; und Ptolemäus Philadelphus einen äthiopischen, der ebenfalls schon lange gelebt gehabt, und sehr zahm und sanft gewesen sey, theils in Folge der Gewöhnung an die Menschen, theils weil er aus einem schon gezähmten Geschlechte stammte. Auch Seleukus Nikator sagt er, habe einen Indischen Elephanten besessen, der bis zur Herrschaft der Antiocher gelebt habe.

---

*) Oppian Halieut. I, 446—462.

**) Aristoteles H. An. V, 27. 2. Herodot II, 68.

59. Von den Seefischen, die in den Flüssen laichen.

Diejenigen Fische, die an dem sie nährenden Meere einen nahen Fluß oder See haben, verlassen, wenn sie laichen wollen, das Meer, indem sie den Wellen das ruhige Wasser, das nicht von Stürmen beunruhigt und gepeitscht wird, vorziehn. Denn die friedliche Beschaffenheit des Wassers ist sehr geeignet, den Rogen aufzunehmen, und die Brut der Fische unverletzt und unbefeindet zu bewahren, hauptsächlich wegen des Mangels an Thieren. Von diesen sind die Seen uud Flüsse gewöhnlich frei. Daher ist denn der Pontus Euxinus so reich an Fischen; denn dieser nährt keine Raubthiere, höchsteus die Phoka und die Delphine der kleinsten Art: gegen alle andern sind die Fische hier in Sicherheit. *)

60. Von der Meernadel.

Die Meernadeln sind dünn, und da sie keine bauchige und umfassende Gebärmutter haben, sind sie für das Wachsthum der Brut im Innern nicht geeignet, sondern springen auf; und auf diese Weise gebären sie nicht, sondern werfen ihre Jungen aus. **)

61. Von dem Bisse der Aspis.

Man sagt, daß die Spuren und Zeichen von den Bissen der Aspis nicht sehr deutlich und sichtbar sind. Die Ursache davon soll seyn, wie ich höre, daß ihr Gift äußerst heftig

*) Plutarch de Solert. c. 32. p. 981. C. D.

**) Aristoteles H. An. VI, 12, 4.

ist, und sich schnell verbreitet. Die Aspis beißt also an; das Gift aber hält sich nicht oben, sondern schleicht in die innern Gänge hinab, verschwindet von der Oberfläche und dem sichtbaren Theil der Haut, und dringt in das Innere ein. *) Daher konnten die Umgebungen August's die Todesart der Kleopatra nicht leicht erkennen, sondern erst spät, da man zwei kaum erkennbare Stiche gewahr wurde, aus denen sich das Räthsel ihres Todes erklärte. Außerdem zeigten sich auch Spuren von dem Gange der Aspis, welche denen, die von der Bewegung der Thiere Kenntniß haben, vollkommen deutlich waren. **)

62. Geschichte von einem Schlangengaukler.

Als Pompejus Rufus bei den Römern Aedil an den Panathenäen ***) war, die auf dem Markte der Römer begangen zu werden pflegten, setzte ein Quacksalber von denen, welche Schlangen zu ihren Gaukeleien halten, in der Mitte vieler Kunstgenossen, die um ihn her standen, eine

*) Eine Hauptstelle von der Aspis und ihrem Gifte ist in Nicanders Theriac. 157–189.

**) Beide Zeichen von den Ursachen des Todes der Kleopatra führt Plutarch an im Leben des Antonius c. 86.

***) Gräcisirende Römer verglichen die der Minerva zu Ehren gefeierten Quinquatrus mit den athenischen Panathenäen, die ebenfalls im März gefeiert wurden. So verbindet Lucian (de mercede cond. c. 37.) die Saturnalien (Kronia) und die Panathenäen als Erholungsfeste geplagter Schulmeister. S. über diese Stelle, an der Wieland großen Anstoß nahm, E. G. Jacob in der Characteristik Lucians S. 139.

Aspis an seinen Arm zum Beweise seiner Kunst. *) Er bot den Arm dar, und wurde gebissen. Dann saugte er das Gift mit dem Munde aus. Da er aber kein Wasser nachtrank — denn es war keines vorhanden, ob es gleich bereit gestellt war; das Gefäß aber war in böser Absicht umgestoßen worden — und er also das Gift nicht abspülen konnte, gab er nach dem zweiten Tage, wie ich glaube, den Geist auf, ohne den geringsten Schmerz, indem ihm das Gift ganz unvermerkt das Zahnfleisch und den Mund verzehrte.

63. Von der Begattung und dem Laichen der Fische.

Wenn der Frühling in Kraft ist und die Erde blüht, erfüllt Liebesbrunst die Thiere, und sie gedenken der Paarung und streben nach der Begattung, die bergbewohnenden, die im Meere lebenden und die Vögel der Luft. Von den Fischen reiben einige ihre dicht an einander hängenden Eier auf den Sand ab; andere geben schwimmend eine große Masse von Eiern von sich, von denen die ihnen nachschwimmenden viele verschlucken. Es gehen aber auch die Männchen voraus, und lassen den Saamen fahren; die Weibchen folgen nach, und schlucken ihn mit unersättlicher Begierde ein. **) Und Dieß ist ihre Begattung. Daß aber einige Fische zusammenwohnen wie mit Eheweibern, und diese bewachen, und auch in dem Geschlechte der Fische Eifersucht herrscht, habe ich oben gesagt.

*) Ueber diese, noch jetzt in Aegypten übliche, Gaukelei spricht die Description d'Egypte Tom. XXIV. p. 82.

**) Aus Oppian. Halieut. I, 477—501. Plutarch de Solert. c. 33. p. 981. F.

64. Von der Beschaffenheit des Seewassers.

Es sagt Aristoteles und Demokritus vor ihm und Theophrastus ebenfalls, daß die Fische nicht durch das Salzwasser genährt werden, sondern durch das mit dem Meere verbundene süße Wasser. Und da Dieß unglaublich scheint, so sucht der Sohn des Nikomachus *) seine Behauptung durch die That zu bestätigen, und sagt, in jedem Meere sey etwas trinkbares Wasser enthalten, und Dieß erhelle aus Folgendem: wenn man ein hohles und dünnes Gefäß aus Wachs macht, und leer in das Meer senkt, angebunden an Etwas, um es wieder heraufziehn zu können, so findet man es nach Verlauf einer Nacht und eines Tages mit süßem und trinkbarem Wasser angefüllt. Auch der Agrigentiner Empedokles sagt, es befinde sich in dem Meere etwas süßes Wasser, was nicht Jedem kenntlich, für die Fische aber nährend sey; und für dieses Süße in der Salzfluth führt er einen physischen Grund an, den man dort erfahren kann.

65. Von den Ursachen einer gewissen Enthaltung der Eingeweihten.

Die den [Eleusinischen] Göttinnen Geweihten kosten, wie man sagt, nichts von dem Galeos; denn da er mit dem Munde gebähre, sey er keine reine Kost. **) Manche leugnen, daß er auf diese Weise gebähre, sondern, wenn er durch einen seiner Feinde in Furcht gesetzt werde, verschlucke er seine Jungen und verberge sie; wenn aber der Gegenstand

*) Aristoteles H. An. VIII, 3, 2.

**) S. oben II, 55. p. 493. Beckmann zu Antigon. Car. c. 25. S. 44.

seiner Furcht vorüber sey, speie er sie lebendig wieder aus. Auch von der Seebarbe kosten die Eingeweihten nicht, so wie auch die Priesterin der Hera in Argos nicht. Die Ursache habe ich, so viel ich weiß, oben angegeben.

66. Von Begattung der Natter und der Muräne.

Daß ich von Paarung der Natter mit der Muräne und ihrer Zusammenkunft, indem diese aus dem Meere, jene aus ihrer Höhle herauskommt, in dem Obigen gesprochen habe, habe ich nicht vergessen; *) was ich aber noch nicht gesagt habe, will ich jetzt sagen. Wenn die Natter sich mit der Muräne begatten will, wirft sie, um zahm zu scheinen, und wie es sich für einen Bräutigam ziemt, ihr Gift aus, und ruft dann zischend, wie durch ein Vorspiel zum Hochzeitgesange, die Braut herbei. Wenn sie aber die Mysterien des Liebesgeschäftes mit einander vollbracht haben, eilt die Muräne in die Wellen und das Meer zurück; ihr Bräutigam aber schlürft das Gift wieder auf, und kehrt zu seinem gewohnten Sitze um.

*) S. oben I, 50. S. 441. f. Das gegenwärtige Capitel ist aus Oppian Hal. I, 554 — 573. genommen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aelianus, Claudius,

Claudius Aelianus Werke

Bd.: 6

Stuttgart 1840

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LG 15 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11263275-1